

Redaktion u. Expedition:
Berlin SW 68, Lindenstr. 8
Tel. AT Dönhoff 292-297

Erscheint täglich außer Sonntags
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 2,25 M. pro
Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus)
im voraus zahlbar. Postbezug 2,97 M. einschließlich
60 Pf. Postleitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis:
Die 10 Pf. Zeilen-
metergasse 30 Pf.
Die Reklamengasse
kostet 2 Mark.
Roberts n. Kraft.



Die Schuld von Ohlau.

Gegenüber irreführenden Mitteilungen über Ueberherrschhaft und Schuld an den blutigen Ausschreitungen in Ohlau am 10. Juli 1932 wird aus den Urteilsgründen folgendes amtlich bekanntgegeben:

„Zur Entschuldigung der Angeklagten haben ihre Verteidiger geltend gemacht, daß die Ausschreitungen der Reichsbannerangehörigen lediglich durch das provozierende Verhalten der Nationalsozialisten ausgelöst worden seien. . . Bereits in Krieg hätten sich die Nationalsozialisten mit wursgehenden Stücken aus Ziegelsteinen versehen und sie in ihren Brotbeuteln und Taschen versteckt; sie seien auch mit Pistolen und Gewehren ausgerüstet gewesen. . . Hierzu ist zunächst zu bemerken, daß selbst wenn einzelne Nationalsozialisten im Besitze von Schusswaffen gewesen sein sollten, nicht in einem einzigen Fall von diesen Waffen Gebrauch gemacht worden ist. . . Jedoch, ganz abgesehen davon, daß schon an sich diese angeblichen Provokationen, die auch nach der Darstellung der Angeklagten für keinen der Beteiligten auch nur die geringsten nachteiligen Folgen gehabt haben, die von den Angeklagten begangenen schweren Ausschreitungen nicht im geringsten entschuldigen können, können sie auch deshalb nicht zur Rechtfertigung der Angeklagten dienen, weil sie ihnen ja zur Zeit der Begehung ihrer Straftaten noch gar nicht bekannt gewesen sind. Alle den Nationalsozialisten gemachten Vorwürfe sind erst nach und nach im Laufe des Verfahrens zusammengetragen worden. Zu der Zeit, als die Reichsbannerangehörigen den Zug zum Schloßplatz antraten, wußte keiner von ihnen etwas. Damals war ihnen lediglich gemeldet worden: „Schnell zur Packstraße und auf den Ring, drin geht's los, die Nazis kommen.“ Das allein war

das Signal zum Marsch auf den Schloßplatz, nicht die Entrüstung über Ausschreitungen der Nationalsozialisten. Das Gericht ist deshalb davon überzeugt, daß die Gewalttätigkeiten der Reichsbannerleute lediglich durch ihre und ihrer Führer Angriffslust und Angriffsbereitschaft ausgelöst worden ist, weil die Reichsbannerangehörigen die Gelegenheit, die Nationalsozialisten zu überfallen und zu verprügeln und ihnen in langer Feindschaft aufgespeicherten Haß an ihnen auszulassen, für günstig hielten. . . das Gericht hat keinen Zweifel daran, daß die Reichsbannerleute, nachdem sie bereits in Cuaulwitz genügend aufgebracht worden waren, von ihren Führern lediglich zu dem Zweck im „Waldfisch“ zusammengehalten worden sind, um bei sich bietender Gelegenheit die Nationalsozialisten anzugreifen. Denn eine andere einleuchtende Erklärung für das Zusammenbleiben im „Waldfisch“ konnte nicht gegeben werden. Durniak behauptet zwar, er habe mit seinen Leuten das Gewerkschaftshaus und den Konsumverein schützen wollen. . . Aber er hat keinerlei Angaben darüber machen können, wer ihm solche Neußerungen zugetragen hat, und wann dies geschehen ist. Er hat tatsächlich auch nichts zum Schutz dieser Räume unternommen. . . So wenig die Tatsache, daß die Reichsbannerleute nach dem Kampf auf dem Ring im „Waldfisch“ zusammengeblieben, auf die angebliche Bezeichnung der Stadt durch 2000 Nationalsozialisten zurückzuführen ist, so wenig ist den Angeklagten zu glauben, daß sie nach der Rückkehr aus Cuaulwitz nur zu dem Zweck im „Waldfisch“ versammelt geblieben sind, um das Gewerkschaftshaus und den Konsumverein zu schützen. Für den einen wie für den anderen Fall gibt es keine andere

Erklärung, als die Angriffsabsicht des Reichsbanners.“

Berlin, den 3. September 1932.
Zugleich für den Justizminister:
Der Preussische Minister des Innern.
Mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt:
gez. Dr. Bracht.
Beglaubigt. Modrow, Ministerial-Kanzleisekretär.
Der vorstehende Aufftrag der preussischen Regierung ging uns mit folgendem Begleitschreiben zu:
Der Minister des Innern.
II 1206 e/38

Berlin RB. 7, den 3. September 1932.
Anlässlich der Verhandlung über den Ohlauer Landfriedensbruch vom 10. Juli 1932 vor dem Sondergericht in Brieg hat Ihre Zeitung irreführende Mitteilungen über Ueberherrschhaft und Schuld an den blutigen Ausschreitungen gebracht. Auf Grund des § 5 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen vom 14. Juni 1932 — RGBl. I S. 297 — erlaube ich daher am Abdruck der in der Anlage beigefügten amtlichen Entgegnung in der nächstfolgenden, für den Druck nicht bereits abgeschlossenen Nummer Ihrer Zeitung einschl. etwaiger Kopfoläter.

Die Entgegnung ist auf der 1. Seite am Kopf der Zeitung über alle Spalten hinweg abgedruckt, die Heberschrift in 3-Cicero hoch, der Text in Borgis fett.

Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß nach § 5 Abs. 2 der Verordnung vom 14. Juni 1932 eine Stellungnahme zu der Entgegnung in der gleichen Nummer unzulässig ist.

Bei Widersprechungen gegen mein Ersuchen wird gemäß § 6 Abs. 1 Ziff. 6 der genannten Verordnung eingeschritten werden.

Mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt:
gez. Dr. Bracht.
Beglaubigt. Modrow, Ministerial-Kanzleisekretär.
An die Schriftleitung der Zeitung „Vorwärts“
Berlin SW. 68, Lindenstr. 8.

Die uns heute regieren

Deutschland 1932.

Stahlhelm, Reichsregierung, Rechtsputschisten.

Gestern hat die Schutztruppe der „unabhängigen und überparteilichen“ Regierung Papan, des Herrenklubs, der Hohenzollern und der Offiziersbünde auf dem Tempelhofer Feld paradiert. Es war Anschauungsunterricht über die Kräfte, die Deutschland im Jahre 1932 regieren!

Es stellten sich vor:

Reichskanzler v. Papan, Reichsinnenminister v. Gayl, Reichsaußenminister v. Neurath, Reichswehrminister v. Schleicher, Reichsfinanzminister Graf v. Schwerin-Krosigk, Reichsernährungsminister Freiherr v. Braun. In ihrem Gefolge Herr Bracht und Herr Meißner. Als besondere Repräsentation der Januschauer.

Neben ihnen sämtliche Hohenzollernprinzen mit dem Kronprinzen an der Spitze, der Herr Papa von Doorn war im Geiste bei ihnen. . .

Ein Schod alter Generale, Erzürsten und Erzherzöge an der Spitze eines Heeres von Pensionären der Republik.

Bewährte Hochverräter und Putschisten: der Kapp-Minister Lüttwitz, der Heimwehrputschist Starhemberg, der berühmte Kapp-Major Pabst.

Die Herren ließen sich, um den Anschauungsunterricht auf alle Zeiten im Bild festzuhalten, zum Teil gemeinsam photographieren. Wir geben dies Bild wieder. Die Berliner Arbeiter müssen sehen, wer sie heute regiert!

Das war gestern! Morgen wird die neue Notverordnung veröffentlicht: Bruch des Tarifrechts — Milliarden-geschenke an die Unternehmer — Lohnsenkungen für die Arbeiter.

Was ist von den Kräften, die gestern auf dem Stahlhelmtag paradierten, anders zu erwarten?

Die nicht da waren.

Die Stahlhelmparade war ein Ehrentag für das rote Berlin, das sich nicht bilden ließ. Es waren auf dem Tempelhofer Feld mehr Stahlhelme als Publikum — ein Großflugtag zieht weit mehr Berliner an, als eine Parade des Stahlhelms. Was hat die



Von links nach rechts:
**Putschist Fürst Starhemberg,
Putschist Major Pabst, Reichs-
ernährungsminister Freiherr v.
Braun, Kapp-Putschist Lüttwitz,
Reichsinnenminister von Gayl
in trauter Gemeinschaft bei der
Stahlhelmparade!**

Reichshauptstadt mit dieser Parade zu schaffen? Ihre Bevölkerung wüßte besseres, als Staffage für die Erzürsten zu machen!

Wo blieb die schwarzweihrote Besatzung? Sie war nicht da. Das hatte man den Stahlhelmsoldaten anders vorgestellt, und ihre große Enttäuschung machte sich oft und durch bissige Fragen nach der Berliner Bevölkerung Luft. Die umliegenden Schrebergärten mit ihren schwarzrotgoldenen Fahnen haben dem Herrenklub und auch den wohl mit unerschöpflichen Geldmitteln versehenen Stahlhelmskomanneuren gezeigt, wo und auf welcher Seite die Reichshauptstadt steht und wie sie diese Militär- und Kriegsmaschade beurteilt.

Die Aushieher des Militärs, der Kasernen, des ehemaligen Adelsregime und der Junkerherrschaft hatten sich ein Stelldichein gegeben. Die Opfer der Hohenzollern und des Krieges waren unsichtbar. Die Offiziers-, Generals- und Prinzenpensionäre waren da! Die hungernden Krüppel, die Witwen und Waisen haben gefehlt, und gefehlt haben die zwei Millionen Toten der Massengräber. . . .

Wer bezahlt?

Die Stahlhelmer, die am Sonntag auf dem Tempelhofer Feld aufmarschierten, stammten zum allerkleinsten Teil aus Berlin. In der Reichshauptstadt dürfte der Stahlhelm nur eine sehr bescheidene Zahl von Mitgliedern, wenige Tausend, zählen. Die große Masse der Stahlhelmer war zweifellos von außerhalb gekommen. Nun aber weiß jeder, daß der Transport einer so großen Truppe nach einem Platz, selbst bei billigen Fracht- und Verpflegungssätzen, sehr erhebliche Kosten verursacht. Das Vergnügen, fast seine gesamte Mitgliedschaft auf einem Fleck versammelt zu sehen, hat dem Stahlhelm sicherlich mehrere Millionen gekostet. Dem Stahlhelm? — Da eben liegt die große Frage. Denn der Stahlhelm verfügt über solche flüssigen Mittel nicht. Es ist auch kaum anzunehmen, daß Privatleute nur für eine Parade mit Millionensummen eingesprungen sind. Und so entsteht die sehr dringliche Frage: Mit wessen Geld ist der Stahlhelmmummel finanziert worden?

Lohnsenkungen sofort!

Papan-Programm von Hindenburg unterzeichnet.

Die „Verordnung des Reichspräsidenten zur Belebung der Wirtschaft“ ist am Sonntag vom Reichspräsidenten von Hindenburg in Neudeck unterzeichnet worden. Die Verordnung gliedert sich in vier Teile, und zwar:

1. „Entlastung der Wirtschaft“
2. „Sozialpolitische Maßnahmen“
3. „Kreditpolitische Maßnahmen“
4. „Finanzpolitische Maßnahmen“.

Das Kernstück dieser Verordnung bildet die vom Reichskanzler von Papan in Münster angekündigte Ermächtigung zur Einrichtung von Steueranrech-

nungsscheinen in Höhe von 1,5 Milliarden Mark sowie zur Neueinstellung von Arbeitskräften, d. h. je Neueinstellung 400 Mark jährlich. Der Stichtag für die Inangriffnahme dieses Programms wird der 1. Oktober 1932 sein.

Außer dieser Verordnung des Reichspräsidenten wird eine Durchführungsverordnung erlassen werden, in der u. a. auch die Ausföckerung des Tarifwesens behandelt sein wird.

Die darin enthaltenen Maßnahmen sollen umgehend in die Tat umgesetzt werden.

Das Verordnungswerk wird im Reichsgesetzblatt etwa sieben Seiten umfassen, über die eine amtliche Zusammenfassung veröffentlicht wird. Ein Teil der Verordnung wird sich mit den vom Reich subventionierten Betrieben befassen. Für die Dauer der finanziellen Beihilfe müssen die Gehälter in diesen Betrieben den Gehältern in den Reichsbetrieben entsprechen.

Der Inhalt der Verordnung.

Die wirtschaftliche Verordnung der Regierung von Papen trägt nicht den Namen „Notverordnung“, sondern wird von der Regierung „Verordnung zur Belebung der Wirtschaft“ betitelt. Ihr Inhalt wird sich in vier Teile gliedern: Entlastung der Wirtschaft, sozialpolitische Maßnahmen, kreditpolitische Maßnahmen und sonstige finanzpolitische Maßnahmen.

Im ersten Teil wird die Frage der Steueranrechnungsscheine behandelt, die den Namen Steuergutscheine erhalten und in folgenden Fällen gewährt werden:

1. Für Steuerzahlungen (Umsatzsteuer mit 50 Proz. Gewerbesteuer mit 40 Proz., Grundsteuer mit 25 Proz. und Beförderungssteuer in Höhe des Ganzbetrages, wie bereits früher angekündigt.
2. Für die Mehrbeschäftigung von Arbeitnehmern sollen vierteljährlich 100 M. in Steuergutscheinen für jeden neu eingestellten Arbeitnehmer vergütet werden.

Wenn beispielsweise ein Arbeitgeber in der Zeit vom Oktober 1932 bis September 1933 in seinem inländischen Unternehmen mehr Arbeitnehmer als im Durchschnitt der Monate Juni-Juli-August d. J. in einem Kalenderdritteljahr beschäftigt, so hat er jeweils Anspruch auf Steuernachlass in Form des Steuergutscheines. Die Steuergutscheine für Steuern und Mehrbeschäftigung werden von den Finanzämtern ausgegeben, die näheren Bestimmungen darüber, in welchen Fällen der Mehrbeschäftigung sie zu gewähren sind (Saisonbetriebe, Mindestdauer der Arbeitszeit, für welche Gruppen von Arbeitnehmern Neueinstellungen nicht anzurechnen sind) erläßt das Reichsarbeitsministerium. Auf Hauswirtschaft, Heimarbeit und Hausgewerbe finden die Vorschriften grundsätzlich keine Anwendung.

Die Scheine werden in den Rechnungsjahren 1934 bis 1938 mit je ein Fünftel bei Zahlungen der Besitz- und Verkehrssteuern, mit Ausnahme der Einkommen- und Körperschaftsteuer, und bei Zöllen und Verbrauchssteuern in Anrechnung gebracht. Sie sind zu jeweils 50, 100, 200, 1000, 10 000 und 20 000 Mark gestuft. Für die Jahresabrechnung folgen später Scheine zu 10 und 20 Mark. Die Steuergutscheine sind bekanntlich an der Börse zugelassen und befreit von der Körperschaftsteuer. Fernerhin werden ab 16. September die Verzugszuschläge von 1 1/2 auf 1 Proz. für jeden halben Monat herabgesetzt und bei der Umsatzsteuer Steuerfreiheit nach § 7 für Milchlieferungen bei Reinigungs-, Erhigungs- oder Tiefkühlungsverfahren gewährt. Weiterhin wird für die Instandsetzung von Wohngebäuden um dem Reichsfinanzminister die Ermächtigung gewährt, 50 Millionen Mark auszugeben.

Im zweiten Teil dieser Verordnung wird die Reichsregierung beauftragt, die sozialen Einrichtungen zu vereinfachen und zu verbilligen. (Aufbau der Reichsversicherungen, Arbeitsverfassung, Arbeitsvertrag, Tarifrecht, Verfahrensgang, Arbeitslosenhilfe.)

Dieser Passus der famosen Verordnung zur Belebung der Wirtschaft enthält also nichts weniger als die vom „Vorwärts“ bereits angekündigte und von der Regierung dementierte Generalvollmacht für die Umgestaltung der gesamten sozialen Gesetzgebung.

Im dritten Teil wird den gewerblichen Kreditgenossenschaften und Konsumgenossenschaften die Möglichkeit gegeben, Garantien bis zu 45 Millionen Mark und Zinszuschüsse in Höhe von 3,4 Millionen zu erhalten. Den Grenzgebieten werden zur Förderung des Wirtschaftslebens 50 Millionen Mark zur Verfügung gestellt.

Der vierte Teil besagt, daß die Länder zur Weitergabe an die Gemeinden und Bezirksfürsorgeverbände monatlich einen Betrag für die Wohlfahrtshilfe erhalten. Gegenüber dem bisherigen Rückbehaltungsrecht eines Betrages von 10 Prozent der Länder zwecks Verteilung an besonders schwer betroffene Gemeinden wird auf 20 Prozent heraufgesetzt. Die Bürgersteuer wird entgegen früheren Erklärungen auch in den kommenden Jahren weiter erhoben, die Gemeinden können sie für das letzte Quartal 1932 nach den bisherigen Sätzen erheben. Der Zuschlag für die Ehefrau in Höhe von 50 Prozent fällt fort. Eine Änderung tritt bei der Gemeinde-Biersteuerentschädigung ein durch Abänderung des Verfahrens. Die Vergünstigungen für die Spar- und Girokassen, die kommunalen Kreditinstitute usw. werden verlängert.

Bei den subventionierten Unternehmungen dürfen während der Dauer der finanziellen Beihilfe die Dienstbezüge der Angestellten nicht die Dienstbezüge eines Reichsministers übersteigen.

Die Gerichte sollen nicht befugt sein, die Zulässigkeit dieser Anordnung nachzuprüfen. Die Deutsche Rentenbankkreditanstalt wird durch die Notverordnung von sämtlichen Steuern befreit. Des Weiteren werden Vorschriften über die Beurlaubung von Angestellten und Arbeiterbezügen bei Gemeinden und anderen öffentlichen Körperschaften, sowie gemischtwirtschaftlichen Betrieben erlassen für alle Fälle, in denen die Angestellten und Arbeiter günstiger gestellt sind als bei den Reichsverwaltungen. Diese Beurlaubungen sind für die Gerichte von bindender Wirkung. Sie werden je nach Zuständigkeit vom Reichsarbeitsminister, vom Reichsfinanzminister oder von der obersten Landesfinanzbehörde erhoben. Zum Schluß bringt die Verordnung Vorschriften, denen zufolge Dienstbezüge bei Gemeinden und Körperschaften nach den Vorschriften der zweiten Gehaltsföhrungsverordnung herabzusetzen sind.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist die Einsetzung eines Kommissars für die vom Reich subventionierten Betriebe auf dem Verwaltungswege vorgesehen.

Chinesischer General ermordet. Der chinesische General Tschang Tschangtschang, der frühere Gouverneur der Provinz Schantung, ist in Tsinan ermordet worden, als er sich auf dem Bahnhof von Freunden verabschiedete. Im Bürgerkrieg 1925 war Tschangtschang einer der erfolgreichsten Führer.

Eine Greisin ermordet!

Raubmord an einer Hausbesitzerin — In der Wohnung erwürgt

Ein schreckliches Verbrechen ist am Sonntag früh in unmittelbarer Nähe von Verleberg entdeckt worden. Dort wurde die 73 Jahre alte Haus- und Gärtnereibesitzerin, die Witwe Steukloch, in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Allem Anschein nach liegt ein Raubmord vor. Der Amtsrichter von Verleberg forderte zur Klärung des Verbrechens eine Berliner Nordkommission an.

In den Morgenstunden des Sonntags erschien vor dem etwas abseits der Stadt gelegenen Grundstück die Aufwartefrau der alten Witwe. Auf mehrfaches Klingeln und Klopfen wurde ihr nicht geöffnet. Die Frau schlug Lärm, so daß Nachbarn hinzutamen, die über den Zaun des kleinen Grundstücks stiegen. Als man im Hause das Wohnzimmer der Greisin betrat, fand man diese an der Tür liegend tot auf. Im Munde befand sich ein Knebel, über den Kopf war ein großes Tuch geworfen. Die alte Frau ist erwürgt worden. Man benachrichtigte sofort die dortigen Behörden. Nach Befichtigung des Tatortes durch den Amtsrichter wurde Berlin von dem Verbrechen in Kenntnis gesetzt und Berliner Beamte

angefordert. Der Verdacht der Täterschaft ist auf einen Mann gefallen, der am Sonnabend bei der Greisin vorgesprochen hatte, da diese ihr Grundstück verkaufen wollte.

Verzweifelter Kampf mit dem Mörder.

Frau Steukloch bewohnte das Häuschen, das von einem Garten umgeben ist, ganz allein. Eine ältere Frau besorgte die Aufwartung. Die Greisin lebte sehr zurückgezogen und sprach wenig mit ihren Nachbarn. Anscheinend hat sie nach dem Mörder heftigen Widerstand entgegengesetzt. Der Täter hat dann die Wohnung systematisch durchsucht. Teilweise rückte er die Möbel von den Wänden ab und suchte nach dem Versteck des Geldes. Ob er es gefunden hat, weiß man nicht. Denn Frau Steukloch hat das Versteck auch ihren wenigen Bekannten nicht verraten. Man erzählte sich nur, daß sie ziemlich begütert wäre und stets größere Geldsummen im Hause habe. In der Nacht zum Montag hat die Berliner Nordkommission noch umfangreiche Maßnahmen getroffen, um des Täters habhaft zu werden. Die Vernehmungen der Nachbarn haben noch keine wichtigen Anhaltspunkte ergeben.

Hahnenschwanz am Stahlhelm

Der fürstliche Hitler-Junge als Ehrengast

Auf der Ehrentribüne des Stahlhelmaufmarsches durfte unter den anderen prominenten Reichs- oder Stappentriegern auch jener gewesene Heimwehrführer Ernst Rüdiger Starhemberg nicht fehlen, der den Weltkrieg noch auf der Schulbank verbracht hat, sich aber außerhalb der Grenzen seiner republikanisch gewordenen Heimat Deutsch-Oesterreich nach „Fürst“ nennen kann und darum als halbwegs ebenbürtig mit den anderen die armen Teufel von Rüstern a. D. stundenlang vom bequemen Tribünenplatz betrachten kann.

Inzwischen hat sich die ganze Hahnenschwanzherrlichkeit jämmerlich abwärts entwickelt. Das nutzlose Warten auf die „Übernahme der Staatsführung“ und auf die „Bernichtung der Marxisen“, die keineswegs gesonnen sind, sich vernichten zu lassen, die Aufdeckung der Riesenklippe Starhembergs und seiner Verschuldung an den mächtigen Juden Kohn, der Wahlerfolg der Hitler-Leute, Intrigen und Eifersüchteleien in dem Militärbetrieb der abgebauten schwarzgelben Offiziere — das alles hat bereits den Abfall der oberösterreichischen, steirischen und Salzburger Heimwehr vom Haupthahnenschwanz bewirkt. Zugleich stellt die „Heimatschutz-Zeitung“ nach sechsjährigem Bestand ihr Erscheinen ein — nicht ohne noch einen Partherpfeil gegen das Wiener Hafenkreuzorgan „Döb“ (Deutsch-Oesterreichische Tageszeitung) abzuschleifen; dieses edle Blatt ist schon bei dem großen Bestehungsstandes um die vertrackte Credit-Anstalt als Empfänger eines ansehnlichen Betrages gebrandmarkt worden. Nun enthüllt

das sterbende Hahnenschwanzorgan auch noch, daß die „Döb“ oftmals und stets mit Erfolg den Starhemberg angebettelt hat, wenn es im Druck war und besonders, wenn der Send- und Bändbote des marxistischen Wiener Schatzkanzlers Breiner dräuend Rammon für Inzeratensteuer u. a. m. heischte.

Schwere Sorge von der Verschlingung selbst der christlichsozialen Wähler durch den deutschen Rode-Faschismus der Hitlerer äußert übrigens auch die Berliner „Germania“ in einem Artikel über Oesterreich in ihrer Katholikentag-Sondernummer. Vorsichtshalber wird da freilich hinzugefügt, daß man die Stärke einer Religion nicht nach Wählerstimmen beurteilen dürfte. Welch ein Trost für Seipels Erbschaft!

Sie wollen ihren König wieder.

München, 5. September.

In Nibach in Oberbayern fand am Sonntag eine große Bagerlandung statt. Auf dem Burgplatz in Oberwittelsbach hielt der Bischof von Augsburg, Dr. Kumpfmüller, einen Festgottesdienst ab, dem Kronprinz Rupprecht von Bayern sowie viele Angehörige des bayerischen Adels beiwohnten. In Nibach hielt Rupprecht eine Ansprache. Neben anderen Rednern sprach auch Geheimrat Dr. Heim, der dem Wunsch nach baldiger Wiederherstellung des bayerischen Königturns Ausdruck gab.

Ein schöner Wahlerfolg.

Sozialdemokratie gewinnt / Bürgertum und Nazis verlieren
Breslau, 5. September. (Eigenbericht.)

In der Gemeinde Schottwitz im Wahlkreis Breslau fand am Sonntag aus Anlaß der kürzlich erfolgten Eingemeindung des Nachbardorfes Polanowitz die Wahl zur Gemeindevertretung statt. Auf die Sozialdemokratie entfielen 385, auf das Zentrum 34, auf die KPD 34 und auf die vereinigten Bürgerlichen einschließlich der Nazis und der Deutschnationalen 196 Stimmen. Während die Sozialdemokratische Partei einen Stimmenzuwachs von etwa 15 Prozent erhielt, haben alle Parteien erhebliche Verluste zu verzeichnen. Der Sieg der sozialistischen Liste ist um so beachtlicher, als die Gemeinde Schottwitz seit Jahren von einem Sozialdemokraten verwaltet wird.

Beim Waffendiebstahl erschossen.

Einbruchversuch in die ostpreussische Polizeischule. — Zwei Tote.

Königsberg, 5. September. (Eigenbericht.)

In der Senzburger Polizeischule gab es heute nacht bei einem Einbruchversuch in das Schießkandarsenal zwei Tote.

In der Wohnung des Polizeihauptwachtmeisters Sattler waren die Waffen des Schießkandarsenals untergebracht. Mehrfach waren schon Einbruchversuche unternommen worden. Als Sattler heute nacht seine Wohnung verließ, blieben zwei Polizeihauptwachtmeister als Wache zurück. Kurz nachdem Polizeihauptwachtmeister Sattler fortgegangen war, erschien ein Mann, der nach Zertrümmern der Fensterscheibe in die Wohnung einstieg. Als er bemerkte, daß er in eine Falle gegangen war, schoß er sofort auf die beiden Polizeihauptwachtmeister und verfehlte den Polizeihauptwachtmeister Baas durch einen Brustschuß tödlich. Der andere Polizeibeamte erschloß darauf den Einbrecher, bei dem es sich um einen gewissen Schmiedke aus Mertinsdorf im Kreise Senzburg handelt.

Kreisverkehr am Alex.

Polizeiliche Straßensperrungen aufgehoben!

Seit heute früh ist am Alexanderplatz nach jahrelangen Umleitungen und polizeilichen Absperrungen der Kreisverkehr eröffnet und sämtliche Straßensperrungen sind aufgehoben worden.

Vor mehr als fünf Jahren, als noch die „Berolina“, die jetzt auf irgend einem Lagerplatz vor dem Warenhaus Tieg zerte, nahmen die Arbeiten am Alexanderplatz ihren Beginn. Die „Berolina“ verschwand, eine Bretterbudenstadt entstand und Arbeiterkolonnen drangen immer tiefer wie Wühlmäuse in die Erde. Ein gigantischer Schacht, in dem sich heute die imponierenden Bahnhofsa-

anlagen der U-Bahn befinden, entstand in jahrelanger, zäher Arbeit. Es soll nichts mehr darüber gesagt werden, mit welchen Schwierigkeiten die Anlagen des Bahnhofes und des unterirdischen Schienenstranges verknüpft waren, aber es sei daran erinnert, daß eine Reihe von alten Berliner Häusern der Spthade zum Opfer fielen. Der ungestüm vorwärtsdrängende Verkehr, die städtebauliche Entwicklung Berlins, forderten diese Zerstückelung gebieterisch, um modernen neuen Gebäuden Platz zu machen. Wer den Alexanderplatz vor 15 Jahren nicht gekannt hat, kann sich heute kein Bild mehr von seinem ursprünglichen Zustand machen. Es hat sich alles so grundlegend geändert, es ist alles so umgewandelt worden, daß sich Berlin mit dem Alexanderplatz einen Weltstadtplatz ersten Ranges geschaffen hat. Seit 1927 wird an der völligen Umwandlung des Alexanderplatzes gearbeitet. Ueber fünf Jahre hat es gedauert, bis der neue, schöne Platz von der Polizei dem Verkehr übergeben werden konnte. Die Baududen — die Bretterstadt — sind wieder abgerissen worden, vereinzelte Schuppen in den Seitenstraßen dienen noch den letzten Arbeiten, die in einigen Monaten gleichfalls reiflos beendet sein werden. Seit heute früh herrscht also auf dem Alexanderplatz, der Kreisverkehr. Lichtsignale (Ampeln) sind bisher nicht montiert worden, die Regelung des starken Verkehrs geschieht durch Schupobeamte. Es ist noch sehr fraglich, ob überhaupt Lichtsignalmaße errichtet werden. Die Fertigstellung des „Alex“ bringt kurzum folgende für jeden interessante Umänderungen im Verkehr:

Einführung des Kreisverkehrs, die Sperrung der östlichen Fahrbahn der Alexanderstraße von der Neuen Königstraße bis zur Prenzlauer Straße ist aufgehoben worden. Auch die Alte Schützenstraße ist für den Verkehr in beiden Richtungen wieder freigegeben. Die wichtige Seitenverbindung, die Grunerstraße von der Klosterstraße in Richtung Alexanderstraße ist ab heute wieder Einbahnstraße.

Börse im Fieber.

Auch heute stürmische Hauffe.

Auf der heutigen Börse fand die stürmische Hauffe vom Sonnabend in neuen starken Kurssteigerungen auf allen Märkten ihre Fortsetzung. Die privatkapitalistischen Sonderanteile aus den wirtschaftlichen Notverordnungen, die gestern unterzeichnet wurden und morgen veröffentlicht werden, bleiben nach wie vor das am stärksten anregende Moment. Die gefährlichen Folgen aus den gleichzeitig beabsichtigten Lohnsenkungen und aus der scheinbaren offiziellen Schwächung der Reichsregierung zur Autarkiepolitik werden vernachlässigt. Daß die Reichsbahn aus dem Erlaß der Beförderungssteuer für etwa 150 Millionen Mark neue Aufträge vergeben soll, wirkte besonders stimulierend für die Montanwerte.

Die Farben überschritten nach einem Kurs von 96 am Sonnabend heute die Parigrenze, erreichten 102 und befestigten sich schließlich auf 101 1/2 Proz. Siemens-Halske erhöhte den Kurs von 142 1/2 auf 147 1/2, Salzfürth von 185 1/2 auf 188, WEG. von 43 1/2 auf 45. Montanwerte lagen durchweg sehr fest in Ermordung der Reichsbahnstränge. Im Durchschnitt ergaben sich Kursbefestigungen von 2 bis 5 Proz.

Auf dem Markt der festverzinslichen Papiere war die Nachfrage nach wie vor sehr stark. Goldpfandbriefe und Kommunalsobligationen stiegen im Durchschnitt wieder um 1 bis 2 Proz. Bei den städtischen Anleihen und Schatzanweisungen war es ebenso.

Parade in Tempelhof

Beendet sich in Hitlers Händen
Doch mehr das Kropfzeug rüder Schläger,
So ist in Seldtes Restbeständen
Die bessere Note etwas reger.

Man sah viel wohlgelegte Herren
Mit einer Brust voll Ordensschnallen,
Die sich der Aussicht nicht versperrten,
Es müßte bald mal wieder knallen.

Sie schmissen steil von den Gesäßen
Die Beine, daß die Gegend dröhnte.
In jedem Antritt stand zu lesen,
Daß es sich nach Kaserne sehnte.

Daß jeder einen Blick erschnappe
Von prinziplichen Antiquitäten,
War auch die einstige Etappe
In großer Anzahl angetreten.

Die Männer, die voll Orden hammeln
Und die nach neuem Kriege schmachten,
Die müßten alle Staaten sammeln
Und in ein ödes Land verfrachten

Dann mögen sie mit Mordmaschinen
Austilgen sich an fernem Gollen.
So wäre uns und wäre ihnen,
So wär' der ganzen Welt geholfen.

Hans Bauer.

Heinrich Schulz.

In der Nacht zum Montag hat der Tod unsern Genossen Heinrich Schulz, wenige Tage vor Vollendung seines 60. Lebensjahres, abgerufen. Dieses vorzeitige Scheiden eines hochverdienten Freundes wird in der gesamten Arbeiterbewegung tiefste Anteilnahme hervorrufen.

Mit dem Namen Heinrich Schulz verbindet sich die Erinnerung an den Aufbau der systematischen Fortbildungsarbeit innerhalb der sozialistischen Bewegung, deren Schöpfer er war und deren Förderer er bis zum Tode blieb. Als junger Volksschullehrer in Bremen, seiner Vaterstadt, hatte Heinrich Schulz sein Amt bereits mit 22 Jahren niedergelegt, um sich ganz der sozialistischen Arbeit zu widmen. Der Weg zu ihr ging damals noch einzig über die Redaktionen der Parteiblätter, die



war, seine 25jährige Arbeit, und Schulz lieferte dazu in seiner auch im „Vorwärts“ besprochenen Schrift „Bildung und Politik“ einen historischen Abriss über die umfangreiche Arbeit der Bildungsausschüsse. Die Schrift sollte auch heute und immer wieder gelesen werden, denn sie gibt einen tiefen Einblick in das fleißige Ringen zweier Generationen um sozialistische Erkenntnis und Vertiefung inmitten einer unwalzenden Geschichtsperiode.

Nach dem Kriege wurde Heinrich Schulz als Staatssekretär für Schul- und Bildungsfragen in das Reichsministerium des Innern berufen. Er hat einen starken Anteil an der Aufbauarbeit, die in Erfüllung der Verfassungsrichtlinien geleistet wurde, um das gesamte Unterrichtswesen in neue Bahnen zu lenken. Auch bei den ersten Versuchen, das in der Verfassung vorgesehene Reichsschulgesetz zu verwirklichen, wirkte er an erster Stelle mit. Die Versuche mußten — bis heute — scheitern, weil die politischen Kräfte sich mehr und mehr nach einer Richtung verlagerten, die ein fortschrittliches Schulgesetz im Reiche unmöglich macht. Der deutschnationale Innenminister v. Kaulek ließ Schulz deshalb in Pension gehen, weil dessen Ansichten mit der „seines“ Ministers in schroffem Widerspruch standen.

Aber in der amtlichen Tätigkeit erschöpfte sich die Schaffensfreude von Heinrich Schulz keineswegs. Seine alte und tiefste Liebe galt der sozialistischen Bewegung. Hier schuf er — in Ergänzung seiner Bildungsarbeiten — den Sozialistischen Kulturbund, der alle Arbeiterkulturanstalten zusammenfaßt: die sozialdemokratischen Bildungseinrichtungen mit denen der Gewerkschaften, die Arbeiterportverbände, den Arbeiterradiobund, die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer und alle ähnlichen Organisationen, die sozialistischem Vollen auf einem besonderen Gebiete zum Durchbruch zu verhelfen suchen. Die sozialistischen Kulturtagungen legen von der organisatorischen Arbeit des jetzt Verstorbenen ein bereites Zeugnis ab.

Ein besonderes Verdienst hat Genosse Schulz sich erworben durch die Gründung der „Deutschen Kunstgemeinschaft“, die im alten Schloß an der Spree ihre ständige Ausstellung hat und jungen Künstlern — Malern wie Bildhauern — die Möglichkeit bietet, ihre Werke schon zu Lebzeiten an Käufer abzusetzen, denen durch Elastizität der Zahlungsbedingungen der Ankauf erleichtert wird.

Von seiner schöpferischen Kraft legen zahlreiche Bücher und Broschüren Zeugnis ab, in denen Heinrich Schulz im Laufe der Jahre die Stellung der Sozialdemokratie zu den Erziehungsfragen behandelte und sie vielfach richtunggebend beeinflusste. Sein Buch „Der kleine Jan“, in dem er das geistige Wachsen eines kleinen Erdenbürgers lebendig schildert, hat weit über die Kreise der Partei hinaus Beachtung gefunden und viele Freude ausgelöst.

Nun hat eine Erkrankung des Herzmuskels den schaffensfrohen Mitkämpfer plötzlich von uns genommen. Der Bewegung ist einer der Arbeitsamsten und der Treuesten entzogen. Sein Gedächtnis aber lebt in seinen Werken fort!

Paul F. Schmidt.

Sieben Opfer des Stahlhelmtages. Drei Stahlhelmlente bei der „Parade“ tot umgefallen.

Der Berliner Stahlhelmtag hat durch Unglücksfälle sieben Todesopfer gefordert.

Als erster Verunglückte der 23jährige Freiherr Georg Dietrich von Tschammer aus Schlesien auf einer Motorradfahrt nach Berlin tödlich. Hierüber haben wir schon berichtet. In der Nacht zum Sonntag ereigneten sich dann in Berlin drei tödliche Unglücksfälle. Ein 18jähriger Stahlhelmlente Adolf Bergmann aus Eisleben, der mit mehreren Kameraden auf den Gewässern zwischen Wannsee und Potsdam eine Dampferfahrt unternahm, stürzte in der Trunkenheit ins Wasser. Seine Leiche wurde später in der Nähe von Moorlake am Havelufer aus dem Wasser gezogen.

In der gleichen Zeit wurde zwischen den Stationen Teltow und Lichterfelde die Leiche des 33jährigen Stahlhelmlenten Kurt Langheinrich, der Angestellter des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes in Gera war, auf den Schienen aufgefunden. Langheinrich muß kurz hinter Teltow aus dem Zug gestürzt und überfahren worden sein.

Ein weiteres Opfer ist ein 22jähriger Mann aus Bitterfeld. Er hatte kaum sein Quartier bezogen, als er plötzlich tot zusammenfiel. Außerdem erlitten am Sonntag bei der „Parade“ auf dem Tempelhofer Feld drei Stahlhelmlente Herzschläge.

Gerhart-Hauptmann-Feiern.

Breslau, 5. September. (Eigenbericht.)

Schlesiens Hauptstadt feiert in diesen Tagen den 70. Geburtstag Gerhart Hauptmanns, einer der größten Söhne des schlesischen Landes. Unter den zahlreichen Veranstaltungen, die der Ehrung des Dichters gelten, ist von besonderer Bedeutung für das sozialistische Deutschland eine gutheliche Gerhart-Hauptmann-Feier des Arbeiter-Bildungsausschusses, die am Sonntag in Anwesenheit des Dichters im Breslauer Konzerthaus stattfand.

Rezitationen aus verschiedenen Werken Hauptmanns und Vorträgen des Breslauer Volkshors umrahmten die Feier. Lebensweg und Lebenswerk des Dichters zeichnete in einem Vortrag, der das Wesen der Schöpfungen Hauptmanns vor den Augen der proletarischen Besucher der Feier lebendig werden ließ, Professor Otto Kniebes-Lübeck. Die Forderung nach vollkommenem Menschentum, nach wahrer Menschlichkeit, die dem deutschen Volke und der deutschen Arbeiterschaft als Herzenssache gelte, sei in diesem Sinne aufs edelste wirksam geworden. Hauptmann wurde der Dichter der Armen, der Elenden, der von einem grausamen Schicksal Bedrückten und ins Dunkel Gestohlenen. Wenn die deutsche Arbeiterschaft gerade ihn als ihren Dichter betrachte, so ehre sie damit sich selbst und das Beste im Wesen des deutschen Volkes.

Hauptmann lebte in sozialistischer Bewegung seinen Dank für die ihm von der Breslauer Arbeiterschaft zuteil gewordene Ehrung in schönen Gedanken über das Göttliche im Menschen, das sich vornehmlich im Ringen um Bessergestaltung des menschlichen Daseins und des Zusammenlebens der Menschen untereinander äußere. Der Mensch könne seinen Kampf gegen die Natur im allgemeinen und in ihm selbst nur führen vermöge des Göttlichen, das in ihm wirke. Zu diesem Göttlichen gehöre das Pflichtgefühl und der Wille zur Arbeit. Einen höheren Sinn aber besitze die Arbeit des Menschen nur, wenn sie die Wohlfahrt der Allgemeinheit zum Ziele habe. Nur so gelte werde sie in eine zukünftige göttliche Freiheit führen. Wenn ihn die kämpfende Arbeiterschaft mit dieser Feier gewissermaßen in ihre Gemeinschaft aufnehmen, so empfinde er das als den größten, schönsten und wärmsten Lohn seines Lebens. „Meine besten Wünsche“ — so schloß der Dichter — „gelten immer dem Wohlergehen meiner Mitmenschen.“

Nach Beendigung der Veranstaltung des Arbeiter-Bildungsausschusses brachten die Besucher der Feier dem Dichter jubelnde Ovationen dar. Hundertstimmige Freiheitsschreie schollen Gerhart Hauptmann, als er den Festsaal verließ, als Gruß der deutschen Arbeiterschaft nach.

Im Rahmen der Hauptmann-Ehrungen erfolgte am Sonnabend die Einweihung des neuen Gerhart-Hauptmann-Theaters. Das Bauwerk stellt einen von der Volksbühne durchgeführten Umbau des früheren Thalia-Theaters dar.

Der Katholikentag in Essen ist am Sonntag feierlich beendet worden. Bei der Schlussandacht auf dem Burgplatz wurde eine Stafettenandacht des Erzbischofs von Köln vertoten. Darin werden die Katholiken aufgefordert, durch Reform der Zustände und der Gesinnung eine neue Gesellschaftsordnung zu begründen — eine wahrhaft sittliche Ordnung — die, von Willkür und menschlichem Mochtwilken befreit, auf die unerschütterlichen Pfeiler der zehn Gebote, der christlichen Gerechtigkeit und der Nächstenliebe aufgebaut sei.

Ein neuer Chor. Zur Pflege des A-capella-Gesangs ist von Kurt Singer ein junger Chor gegründet und dem „Berliner Vortragschor“ angegliedert worden, der sich die Aufgabe gestellt hat, mittelalterliche Musik, alte Madrigale, Motetten, unbegleitete Volkslieder zu studieren.

selbst noch bescheidenste Organe auf publizistischem Felde waren. Im Jahre 1896 fand Schulz Eingang in die Redaktion der Erfurter „Tribüne“, der er bis 1901 angehörte. Dann ging er nach kurzem Zwischenstopp in Magdeburg nach seiner Heimatstadt zurück, wo er die „Bremer Bürgerzeitung“ leitete. Hier begann er die planmäßige Arbeit zur Errichtung selbständiger Bildungsschulen in der Partei, als deren Krönung im Jahre 1906 die Parteischule in Berlin erstand. Zu ihrem geschäftlichen Leiter wurde Heinrich Schulz berufen, der auf dem Mannheimer Parteitag 1908 — gemeinsam mit Clara Zetkin — ein großzügiges Referat über Erziehungsprobleme erstattet hatte.

Die Parteischule in ihrer alten Form ist durch den Krieg und seine Folgen zerstört worden. Nicht zerstört aber wurde das Streben ihres Leiters, der seit 1912 auch dem Reichstagsangehörte, die vielfältigen Bildungsarbeiten in der Arbeiterbewegung zusammenzufassen und auszugestalten. Erst vor kurzem feierte der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, dessen Vorsitzender er

Sonderschau Saarländischer Künstler. Zweite Abteilung der Großen Berliner Kunstausstellung.

Seitdem die Große Berliner von Roabit nach dem Schloß Belleouue übersiedelt ist, muß sie aus Raummangel in zwei Abteilungen getrennt werden. Bisher ist sie dadurch nicht interessanter geworden. Indessen bietet diesmal die zweite Serie, am 3. September eröffnet, einen wirklichen Anziehungspunkt in Gestalt der Sonderschau Saarländischer Künstler, die in überreicher Weise eine geschlossene Form entwirft haben, gemäß dem Charakter des Grenzlandes an der Saar von allen Seiten das Beste nehmend, deutsche und französische Kunst zu einer Synthese verschmelzend.

In Saarbrücken hat sich in der Zeit seit dem Kriege ein äußerst reges und fruchtbares Kulturleben entwickelt, das dem Deutschland der schönen und kämpfenden Völkchen dient, indem es den Bewohnern das Beste an deutscher Kunst der Gegenwart vermittelt. Die Kunstschule ist unter der Leitung von Fritz Grewenig zum Zentrum dieser Bestrebungen geworden. Daß sie damit auch in produktivster Weise fördernd gewirkt hat, lehrt diese ungemein eindrucksvolle Ausstellung ihrer Künstler. Man hat schon lange keine so erfreuliche, frische, schöpferische Darbietung gesehen; sie macht uns wieder Mut, an die fortwirkende Kraft der modernen Kunst zu glauben. Dafür soll den Saarländern unser Dank ausgesprochen werden.

Durchgängig steht ihre Malerei auf der Höhe; in der Form gibt sie jene aus Abstraktion und Naturerlebnis schon gemischte Konstruktivität, die wir z. B. bei Karl Hofer und den Meistern des Dessauer Bauhauses (Feininger, Klee, Schlemmer ufm.) finden, und die wohl den höchsten Rang in der heutigen Kunst einnimmt; wir finden sie ebenso in Paris, wie bei den besten Italienern und Spaniern wieder. Am charakteristischsten ist diese Phantasielust, die edle Sehergebnis in halb gegenstandslose strenge Linien und zauberhafte Farben kleidet, bei Fritz Grewenig selber und dem höchst begabten Erhard Jene, dessen morgenländische Stadtlandschaften zum Besten der Ausstellung zählen. Von ähnlicher Romantik: Reuth, Jolnhofer, Trude Brück; näher an der Natur: Trepte, Schmeer, P. Nikolaus, Bauer und die stilvollen Zeichnungen von Gläserath und Strauß. Ein begabter Arbeiter-Maler ist dabei: Kurt Steng, in dessen „Schulgang“ wir eine ganz selbständig erarbeitete Leistung von nativer Anschaulichkeit sehen, wohlthuendes Beispiel eines aus der Tiefe des Volkes selber herauskommenden Formwillens, der in die Zukunft weist.

Weniger günstig zeigen sich diesmal die sogenannten „Abstrakten“, als Ortsgruppe Berlin sich „die Zeitgenossen“ nennend: Oskar Nerlinger, bedeutendstes Talent der Gruppe, läßt sich ein wenig gehen, die keinsfigurigen Revolutionszenen von Fritz Wolff sind künstlerisch auch ein wenig matt.

Der „Bund revolutionärer Künstler“ ist durch ein nachträgliches Nachwort von oben her von den Wänden radikal entfernt worden, übriggeblieben sind nur sieben Propagandaporträts von Otto Rigel, tüchtige Arbeiten des Klassenbewußten Künstlers.

Hin und wieder trifft man inmitten der sonstigen Ausstellungen noch auf Oasen: schöne Aquarelle von Gertrud Koreff-Stemmler, Erna Schmidt-Caroll, Annot, R. Jacobi, Riemeyer-Holstein; und in der auffallend reichhaltigen Abteilung der Graphik, die auf einen neuen Aufschwung dieses lange vernachlässigten Hauptzweigs unserer Kunst schließen läßt, neben Farbholzschnitten von Berger-Bergner, die die Mund-Tradition fortsetzen, die vorzüglichen Partrastiche von Büttner, die in den Rahmen der jüngst stark bemerkbar machenden Erneuerung des Kupferstichs gehören.

Paul F. Schmidt.

Der Stahlhelm marschiert.

Der Vortrag des Gardendirektors Ludwig Lefter „Für Siedler und Kleingärtner“ fiel am Sonntag aus. Was interessiert es die Funkstunde, daß Tausende von Hörern auf ihn warren? Der Stahlhelm marschiert ins Stadion ein, und das hat dem echten Deutschen wichtiger zu sein als die Bestellung des Stüchens Bodens, der seiner Ernährung und seiner Freude dient. Die Vorträge Ludwig Lefters sind so beliebt, daß viele zuhören, selbst wenn das Thema ihnen keinen unmittelbaren Gewinn verspricht. Ludwig Lefter hat zu verschwinden, wenn dafür den aufhorchenden Hörern die Mitteilung gemacht werden kann, daß „Der Kronprinz, der ehemalige Kronprinz“ in der Ehrenloge neben Generalfeldmarschall von Radenjen Platz genommen hat.

Selbsterständlich war mit dieser Stahlhelm-Reportage am Sonnabend es für die Funkstunde nicht abgetan. Am Sonntag ging über alle deutschen Sender ein weiterer Hörbericht, der von den Sonnabend- und Sonntagsveranstaltungen des Stahlhelms auf Wachsplatten aufgenommen worden war, um die Hörer für die ruhmreiche Geschichte der preussischen Könige und für die schwarzweißrote Fahne zu begeistern. Wie der Sprecher im Stadion, das als Höchstzahl 60 000 Personen faßt, 100 000 Anwesende zählen konnte, bleibt sein Geheimnis.

Es gab am Abend im Programm des Deutschlandsenders eine Uebertragung der Hauptmann-Feier aus Breslau, in deren Mittelpunkt die launige und weise Ansprache des Jugendfreundes Bölsche an den Dichter stand und deren Abschluß die einfachen Dankesmorte des Dichters bildeten, der in ihnen auch des ersten Reichspräsidenten, unseres Fritz Ebert, verständnisvoll gedachte. Zum zweitemal nun in diesen Wochen, in denen das Wort „Republik“ im deutschen Rundfunk so verpönt ist wie die Namen der Männer, die in ihrem Dienst kämpften und starben — in keiner Rheinland- oder Saargebiet, die wir jetzt so häufig haben, fällt auch nur der Name Stresemann —, zum zweitenmal hat Gerhart Hauptmann sich vor dem Mikrofon, vor dem deutschen Volk, dankbar zur Deutschen Republik, zu ihren Männern, zu ihrem Friedensgedanken bekannt. Wir danken ihm, daß der Freiheitsgedanke seiner Jugendwerte, daß er selber uns lebendig blieb.

Appell an die Solidarität der Seeleute!

Für holländische Schiffe nicht anmustern.

Seit dem 30. August streiken die Seeleute und Offiziere der holländischen Schifffahrt. Die Reeder wollen die Heuern durchschnittlich um 20 Proz. herabsenken und es den ihnen angeschlossenen Gesellschaften freistellen, ihre Schiffe eventuell unter englischer Flagge fahren zu lassen und englische Seeleute anmustern, zu den niedrigeren englischen Heuern. Offiziere und Mannschaften weigern sich, auf allen Schiffen anzumustern, die versucht haben, neue Befehlungen heranzuziehen, auch dann, wenn sie die alten Heuern zahlen wollen.

Die holländischen Organisationen ersuchen alle Seeleuteorganisationen im Ausland dringend, für holländische Schiffe nicht anzumustern, solange der Konflikt dauert.

Hafenarbeiterstreik in Gdingen beendet.

Petroleumstreik geht weiter.

Warschau, 3. September. (Eigenbericht.)

Der Hafenarbeiterstreik in Gdingen ist beigelegt. Die durch die Vermittlung der Regierungsstellen erzielte Verständigung sieht die Ausarbeitung eines Sammelabkommens bis zum 1. Oktober vor. In der Zwischenzeit sollen die Hafenarbeiter einen fünfprozentigen Zuschlag zu den bisherigen Löhnen erhalten. Alle anderen Streitfragen sollen später geregelt werden.

Der Transportarbeiterverband wollte diese Kompromißlösung ursprünglich ablehnen. Da aber die beiden nichtsozialistischen Verbände vorzeitig die Waffen streckten, mußte auch er schließlich nachgeben. Die Arbeit im Hafen wurde am Montagmorgen wieder aufgenommen. Nur die Matrosen beabsichtigen, den Streik fortzusetzen, um weitere Verhandlungen zu führen.

Der Streik in der polnischen Petroleumindustrie dauert in unverminderter Stärke an. Unter den Streikenden möchte sich die Tendenz bemerkbar, den Kampf durch Stilllegung der elektrischen Kraftwerke usw. noch zu verschärfen. Die 11.000 Arbeiter wehren sich gegen eine Lohnkürzung um 25 bis 30 Proz. Sie fordern Lohnbesserung und Einführung des Sechstages.

Einigung im belgischen Grubenkongflikt.

Nach zwei Monaten Streit.

Brüssel, 5. September. (Eigenbericht.)

Die Abstimmung unter den streikenden Bergarbeitern hat eine Mehrheit von 67 Prozent für die Annahme neuer Vorschläge des Arbeitsministers ergeben. Der Bergarbeiterkongress hat daher am Sonntag mit allen gegen 2 Stimmen seine Vertreter in der gemeinsamen Kommission beauftragt, den ministeriellen Vorschlägen zuzustimmen.

Praktisch bedeutet das, daß der vor zwei Monaten ausgebrochene Bergarbeiterstreik, der gedroht hat, in allen Betrieben einen Generalstreik hervorzurufen, trotz der kommunistischen Wanktümer eine für die Bergarbeiter befriedigende Lösung erfahren wird. Die niedrigsten Löhne werden erhöht, die Arbeit wird unter alle Arbeiter verteilt und die anderen Löhne werden bis zum 1. November festgesetzt. Die Arbeit wird Mitte der Woche wieder aufgenommen.

Man erwartet, daß die Unorganisierten sich der sozialistischen Organisation anschließen werden, so daß die Arbeiterbewegung gestärkt aus diesem Kampf hervorgeht.

Die Arbeitszeit in England.

In der Textilindustrie 55 1/2 Stunden/Woche.

Nach dem Jahresbericht des Obersten Gewerbeaufsichtsamtes für das Jahr 1931 ist die 47- bzw. 48-Stunden-Woche allgemein. Natürlich ist infolge der Krise die Arbeitszeit verschiedentlich gekürzt worden. Die 48-Stunden-Woche habe sich soweit durchgesetzt, daß weitgehend die Meinung verbreitet ist, eine längere Arbeitszeit sei gesetzwidrig.

Diese Auffassung herrscht wohl nur in Arbeitnehmerkreisen vor, denn der Bericht stellt in einer Anzahl von Industrien weitgehende Ausnahmen fest. Zum Beispiel hat sich in der Textilindustrie nach der Aufgabe des Goldstandards wieder die gesetzliche 55 1/2-Stunden-Woche für Frauen und Kinder durchgesetzt; für Männer ließ sich sogar oft eine längere Arbeitszeit feststellen. Auch in einer Anzahl weiterer Industrien wurde üblicherweise noch 56 Stunden wöchentlich gearbeitet.

Auf der anderen Seite gibt der Bericht eine Anzahl von Beispielen für die Durchführung der 5-Tage-Woche, die sich in all den Betrieben, in denen sie eingeführt ist, weitgehend bewährt hat.

Von der Rationalisierung des Washingtoner Achtstundentagsabkommens ist hüben wie drüben nicht mehr die Rede.

Lohnarriffkündigung in Schlesien.

Der Arbeitgeberverband für das Transport- und Verkehrsgewerbe Schlesiens hat ebenfalls den Bezirkstohnarriff zum 30. September dieses Jahres gekündigt.

Englischer Gewerkschaftskongress

Der Kongress wurde heute in Newcastle eröffnet. Am Sonntag war die übliche offizielle Kundgebung in der Stadthalle. Der Vorsitzende des Internationalen Gewerkschaftsbundes Genosse Citrine hielt eine Rede, in der er scharfe Angriffe gegen die Regierung vorbrachte.

Der Kongress, an dem 576 Vertreter aus allen Teilen Englands teilnehmen, wird sich in der Hauptsache mit der Arbeitslosenfrage, mit Finanz-, Wirtschafts- und handelspolitischen Fragen sowie mit internationalen Problemen, wie der Abrüstungsfrage und dem Zoll-

wesen, befassen. Auch die Ottawaer Konferenz, zu der der Gewerkschaftskongress eigene Beobachter entsandt hatte, wird erörtert werden.

Die Londoner Omnibusangestellten beschloßen, falls bis zum 23. September die Lohnkündigungen nicht zurückgenommen sind, zu streiken.

Wetter für Berlin: Nach klarer, kalter Nacht am Tage wieder Eintrübung mit Erwärmung, später wahrlich einlich Regen, nach Südwest windig, nachher abkühlend. — Für Deutschland: Im Süden und Südosten ziemlich heiter, nachts sehr kühl, im Nordosten weitere Beräubigung, in Mittel- und Westdeutschland neue Wetterverschlechterung.

Rundfunk der Woche

Politisch neutral

Man schlägt das Programm der deutschen Sender an einem beliebigen Tag auf: Mittwoch, den 31. August. Von zehn Sendern beginnen fünf — Deutschlandender, Berlin, Schlesien, Mittel- und Norddeutschland — den Tag mit einem Blasorchesterkonzert. Der Ostmarkenrundfunk bringt ein buntes Schallplattenkonzert, selbstverständlich auch mit Militärmärschen durchwoben. Mittags übernehmen diese sämtlichen Sender mit Ausnahme von Königswusterhausen ein Konzert der Dresdener Philharmonie, dessen geschmacklos zusammengewürfeltes Programm wieder mit einem Militärmarsch schließt. Westdeutschland bringt um 1.30 Uhr ein Konzert, in dem ebenfalls die Marschmusik nicht vergessen wurde, der Südwestfunk zur gleichen Zeit auf Schallplatten eine halbe Stunde Marschmusik. Der Schlesische Rundfunk hatte das Konzert aus Dresden um 1.05 Uhr mit einer eigenen Musikkundgebung, die von Märchen strotzte. Weiter: um 2 Uhr für Berlin und Deutschlandender eine Balladen-Stunde, die Gelegenheit bietet, Loewes „Fridericus Rex“ den Hörern wieder einmal vorzuführen. Um 4 Uhr übernimmt Süddeutschland das Konzert aus Badenweiler, in dem der Militärmarsch so wenig fehlt wie in dem 4-Uhr-Konzert des Ostmarken-Rundfunks. 4.30 Uhr bringt Berlin ein Konzert des Musikkorps der Kommandantur Berlin. Westdeutschland bringt als Abenddarbietung ein Militärmusikkonzert.

Der Ostmarken-Rundfunk ergänte seine frammen musikalischen Sendungen durch zwei hauswirtschaftliche Vorträge, eine Elternstunde, einen Vortrag über „Bernstein“, eine Schulfunkstunde „Wie ich Tannenberg erlebte“ und eine Abendveranstaltung „Österreichische Erinnerungen aus der Franzosenzeit 1807—1813“. Wenn auch die Programme der übrigen Sender etwas belebter sind, da, um mit Herrn Dr. Dürre von der Deutschen Welle zu sprechen, der Kreis der nationalen Aufgaben nicht ganz zur Ausfüllung des Sendetages reichen wollte, so halten sich doch alle auf einer ähnlichen Linie. Kulturprogramm? Mitteldeutschland sandte von 5 Uhr bis 5.50 Uhr Musik „Für die Jugend“, geschmacklos unterhaltungsmäßig, in dem Translatours „Was Blumen träumen“ und ein „Liederkranz: Das treue deutsche Herz“ paradierten.

Die Zusammenstellung erhebt auf Vollständigkeit in bezug auf „nationale“ Darbietungen keinen Anspruch. Viele Sendungen veraten ihren Geist ja erst in der Ausführung und nicht im Titel. Die Werbenachrichten z. B. sind jetzt willkommener Anlauf bei den Sendern geworden, um Märche auf Schallplatten loszulassen. Das hat bereits zu dem Erfolg geführt, daß zahlreiche Hörer die Werbenachrichten nicht mehr abhören. Die Geschäftsleute dürfen sich also nicht wundern, wenn ihre Werbung durch den Rundfunk keine zufriedenstellenden Ergebnisse mehr zeitigt. Die meisten Hörer empfinden diese Reklamefendungen ja nur, weil ihnen die gefällige musikalische Aufmachung zufolge, und die zur Zeit übliche militäristische lockt nur sehr wenige an den Lautsprecher.

Von Lesern werden wir darauf hingewiesen, daß in den Frühkonzerten des Berliner Senders augenblicklich das „Flaggenlied“ besonders häufig zu hören sei, das den schönen Refrain hat: „Dir moll'n wir treu ergeben sein, getreu bis in den Tod, dir moll'n wir unser Leben weihn, der Flagge Schwarzweißrot.“ Das ist die Aktualität, wie der deutsche Rundfunk heute sie versteht, wie sie aus dem einmütigen zitternden Tagesprogramm spricht, das für die Sendungen aller Tage charakteristisch ist. Man höre sich doch nur die Tagesnachrichten an, die ja ihrer Natur nach aktuell und angeblich neutral sind: ist heute noch irgend jemand imstande, sich aus ihnen ein richtiges Bild von den wesentlichsten innen- und außenpolitischen Geschehnissen zu machen? Dabei besteht vorläufig der Mangel dieser Nachrichten nur in dem, was sie verschweigen. Mit der Auflösung der „Dradag“, der Nachrichtendienst-N.Ö., soll nach den Plänen des Pp. Scholz, nur amtliches Material noch zur Mittelung an die Hörer gelangen; das bedeutet, daß die Regierungsbrille allen Hörern zwangsverordnet wird. Auf diese Weise sollen sie lernen, die „aufbauwilligen Kräfte“ der Papen-Schleicher-Regierung zu erkennen.

Daß diese weitere Verschlechterung des Nachrichtendienstes Tatsache wird, daran ist nicht zu zweifeln. Walter Beumelburg, der politische Kommissar, dem der Nachrichtendienst untersteht, ist der richtige Mann auf diesem Posten. Als ehemaliger Mitarbeiter des Großindustriellen und Naziprotectors Fritz Thyssen besitzt er zweifellos die heute an dieser Stelle erwünschte

„Objektivität“. Zu seiner Unterstützung wurde ein Herr ernannt, dessen Qualifikation zur Mitarbeit am Rundfunk in einem adligen Namen und in der Tatsache besteht, daß er einmal eine wenig erfolgreiche deutschnationale Parteikorrespondenz herausgegeben hat. Die Futtertruppe ist groß und hat für viele Plag! Der Rundfunk ist erobert!

Die Anforderungen der Deutsche Welle für den Monat September haben wir schon beleuchtet. Aus der Programmorschau der Berliner Funkstunde für die erste Septemberwoche ist eine Pressenotiz besonders bemerkenswert. Sie bezieht sich auf den Vortrag „Wehrerziehung durch Sport“, der am 9. September steigen wird. Da liest man: „Der wahre Sinn des Sports ist die Entwicklung biologischer Wehrfähigkeiten durch Übung im jugendlichen und ihre Erhaltung im erwachsenen Menschen. Weder System noch Methode sind an sich entscheidend für die Möglichkeit einer Wehrerziehung durch Sport, sondern das Vorhandensein geeigneter Führer, die es verstehen, in der Generation der heutigen Jugend zu leben und mit ihr mitzufühlen.“ Der Stil und der phrasenhafte Inhalt dieser wenigen Sätze lassen die Vermutung aufkommen, daß der Vortragende Dr. C. Krümmel aus dem Lager der Nazis stammt. Auf jeden Fall hat die Funkstunde mit dieser Veranstaltung ein dringendes Bedürfnis ihrer Hörer erfüllt. Brennender als alle Probleme der Arbeitslosigkeit und des gefährdeten Tarifrechtes ist ihnen das der Wehrerziehung. Von diesen anderen ist denn natürlich auch bei der Funkstunde nicht die Rede. Wir wissen ja: nicht einmal in der Bücherstunde war für die Erwerbslosen Platz!

Auch diese Bücherstunde wird den Weg des Nachrichtendienstes gehen müssen. Sie war einmal ein wirklich objektiver Literatur-Nachrichtendienst. Die geistigen Strömungen, die sich in der Literatur spiegelten, wurden hier nach besten Kräften den Hörern aufgezeigt. Nicht jede dieser Stunden entsprach allen Wünschen; bisweilen unterdrückte ein Juviel an Material die nachgestaltende Persönlichkeit des Redners, bisweilen auch fand ein Redner nicht die seinem Hörerpublikum gemäße Ausdrucksform. Immer aber war die geistige Haltung dieser Stunden ehrlich und verantwortungsbewußt. Sie gehörten in ihrer Summe zu den wichtigsten Darbietungen der Funkstunde. Sobald sie aber tendenziös umgestaltet werden, sind sie nicht nur überflüssig, sondern sogar schädlich — nicht nur für die Hörer, sondern viel mehr noch für die darin besprochenen Autoren, die durch die Tatsache, daß dieser Rundfunkbetrieb sich mit ihren Werken befaßt, auf jeden Fall vor dem geistig machen Teil des Publikums discreditiert werden. Die Abiegung der Bücherstunde „Entwurzelte und Erwerbslose“ war ein neues markantes Kennzeichen für den gegenwärtigen Rundfunk-„Tendenzbetrieb“.

Rundfunk am Abend

Montag, den 5. September 1932.

Berlin: 16.05 Hochgebirge am Meeresgrund (Prof. O. Baschin). 16.30 Klaviermusik. 17.00 Kammermusik. 17.30 Bücher für die Jugend (Margot Epstein). 17.50 Die seelische Not der Erwerbslosen (Dr. A. Werner, Dr. med. A. Werner). 18.10 Kauf deutsche Waren! (E. Schwabe). 18.30 Blasorchesterkonzert. 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.19 Anthos: Eigene Prosa. 19.30 Wirtschaftler zur Gegenwart (Dr. Bie, Generaldirekt. d. Kokswerke und Chemische Fabriken A.-G., E. W. Abraham). 20.00 Erinnerungen an Sommernächte (Bunter Abend). 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 21.10 Kammermusik. 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Aus Königsberg: Unterhaltungsmusik. 24.00 Ausschnitt: „Das Sonntagskind“ (Operette von Millöcker).

Königswusterhausen: 16.00 Pädagogischer Funk. 17.30 Seelenleben und Seelenführung (Prof. Dr. D. W. Gruhn). 18.00 Musikzitiere mit unsichtbaren Partnern (Dr. H. Just). 18.30 Spanisch für Anfänger (Gertrud v. Eyseren, Dr. F. Armesto). 18.55 Wetterbericht. 19.00 Stunde des Landwirts. 19.25 Funktechnik (Ob.-Ing. Nairz). 19.40 Zeitdienst. 20.00 Aus Frankfurt a. M.: Orchesterkonzert. 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 21.10 Aus Königsberg: „Das Käthchen von Heilbronn“ (von Kleist, Musik von C. M. von Weber). 22.20 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Verantwortl. für die Redaktionen: Wih. Bernheim, Berlin; Auslagen: Otto Hengst, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Unterstr. 2. Hierin 1 Beilage.

Staats Theater
Montag, den 5. September
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Rigoletto
Beschränkter Kartenverkauf
Staatliches Schauspielhaus
20 Uhr
Jeppe vom Berge

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Rauben ert.
Das berühmte
Dayelma-Ballett
Paul Beckers, 3 Swifts

Deutsches Theater
Weidendamm 5201
8 Uhr
Wunder am Verdun
Dram.Dichtung von Hans Chlumberg
Regie: Karl Heinz Martin.
Kassenpreise von 0,50 M. bis 11,50 M

Theater im Admiralspaaist
Täglich 8 1/2 Uhr
Gitta
Alpar
in Katharina
Annemarie
das kleine Tanzmädel
Volksoperette. — Musik von Gilbert
Vorher ein bunter Teil.
Preise 0,50 M., 0,75 M. und 1.— M.
Jeden Stg. nachm. 4 Uhr die ganze Vorsp. zu kl. Pr.

Schwerhörig-
— aber doch gut hören
Möchten Sie das wieder?
Wollen Sie Ihrem Beruf ungehemmt nachgehen, an allen Freuden von Wort, Ton und Musik wieder teilnehmen? **Sicherheit!**

Schiller
Strohmatt. 7071
Grosmp. (G 1) 6715
Täglich 8 Uhr
„Die versunkene Glocke“
Kassenstunden
tägl. 10—20 Uhr
Theater

PLAZA
Halle Solon, Hof.
1. u. 2. Stg. 2.1.5. u.
27. Weidendamm 4031
Der liebe Augustin
Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Weidendamm 2 7 3427
8,30 Uhr
Aerzte im Kampf

Städt. Oper
Charlottenburg
Frauenhofer 6231
Montag, 5. Sept.
Volksvorstellung
beschränkt. Kartenverk.
Friedemann Bach
Anfang 20 Uhr
Dirigiert: Ludwig Schirach, Malkin, Friedrich, Ludwig, Hüsch, Baumann, Gonszar, Gombert

Kammerspiele
Weidendamm 5201
Eröffnung
Freitag, 9. Sept., 8 Uhr
Ersauführung
„Schicksal nach Wunsch“
Komödie v. Christa Winsloe
Regie: Rudolf Beer
Margaret Meier, Luise Ullrich, Johannes Riemann, Alfred Abel, Hans Braunwetter
Kartenverkauf von 10 bis 18 Uhr ununterbrochen.

Theater Westens
Tägl. 8 1/2 Uhr
Richard
Tauber
in Dreimäderlhaus
metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Fritzi
Massary
in Elter Frau, die weiß, was sie will!

„Original-Akustik“
mit seinem neuen Tonfilter-Mikrofon und dem Goldknophörer, kleiner als ein Pfennig, bringt Ihnen das große Geschenk wieder hören zu können.
Fordern Sie Prospekt D 16.
Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H.
Älteste u. führende Spezialfabrik
Gegr. 1905
Verkauft u. Vorführung:
Berlin-Wilmersdorf, Motzstr. 43
Berlin, Klosterstr. 44
Reinickendorf-Ost, Brienzer Str. 4
Geöffnet täglich von 9—5 Uhr.
Vertreter in allen Großstädten.
Auf Wunsch Zahlungerleichterung

Original - Befema
Patentmatratzen / Ruhebetten
Couchs mit Befema-Federung
Patent-Drehbett (D.R.P.) ein Griff
ein Bett, sowie das neue Holzbett mit Befema-Federung sind vollkommen geschlossen! — Kein Einlegen. Für schwerste Belastung. Ueberall erhältlich
20 Jahre Garantie.
Berl. Federmatratzen-Fabrik, Hoppenstr. 31

Die Pariser Septembermorde

Zu ihrem hundertvierzigsten Jahrestag — Von Hermann Wendel

Die ersten Tage des September 1792, da in den Pariser Gefängnissen das Blut in Strömen floß, haben sich der Großen Revolution als Brand- und Schandmal ausgeprägt; mit Recht stellt Carlyle diese barbarischen Ereignisse „der Bartholomäusnacht, den Armagnacmehelien, der Sizilianischen Vesper oder dem Allerschrecklichsten in den Annalen dieser Welt“ an die Seite. Freilich haben auch die Feinde der Revolution, die über die wildesten Greuel der Gegenrevolution, die wüsten Ausschreitungen des weißen Schreckens den Schleier des Schweigens breiten, alles getan, die Erinnerung an jene Greuelzonen recht frisch zu erhalten; was damals an Unheilvollem geschah, ward von ihnen ausgeschmückt, vergrößert und vergrößert, so daß heute, wie immer in solchen Fällen, die Legende die Wahrheit überwuchert. Aber wenn noch eben der Revolutionshistoriker Georges Lefebvre bedauern durfte, daß eine zureichende kritische Studie über die Septembertage fehlt, wird diese Lücke jetzt durch eine Arbeit ausgefüllt, die Gérard Walter unter dem Titel „Les massacres de Septembre“ (Die Septemberschlächtereien) bei Payot in Paris herausgibt. Auf Grund eines gewissenhaft durchgeführten umfangreichen Materials strebt diese Untersuchung nur nach objektiver Wahrheit; ohne Für und Wider ist das Buch von der

Menge schoben, kam es wie von selbst zu Beleidigungen, zu Steinwürfen, zum ersten Totschlag, und was noch lebte, wurde bei der Ankunft vor dem Gefängnis von Rasenden zerfleischt. Wie ein Raubtier, das Blut geleckt hat, warf sich die Menge danach auf 38 Schweizergardisten, Tuilerien-Verteidiger vom 10. August, und machte sie erbarmungslos nieder. Zwei an Ort und Stelle entlassene Gemeinderatsmitglieder vermochten nichts auszurichten; die Waffe hielt lediglich für eine Stunde mit dem Regeln inne, damit die Kommune das Verlangen: „Wir wollen eine prompte Justiz!“, anerkenne. Auf Vorschlag Billaud-Varennes faßte der Generalkrat gegen Widerspruch den Beschluß, „Kommissäre nach der Abtei zu schicken, um die Haftregister durchzusehen und dem Volke alle an der Affäre vom 10. August Beteiligten auszuliefern“. Zugleich richteten die beiden Polizeiverwalter der Kommune, Paris und Sergent, nicht im Auftrag, sondern auf eigene Faust, an die Schlächter folgende Weisung: „Im Namen des Volkes, Kameraden, wird euch aufgegeben,

und den Assignatensälzern ans Leben ging, das Châtelet, der Sankt-Bernhards-Turm, wo 72 auf ihren Abtransport wartende Galeriensträflinge der Massenwut zum Opfer fielen, und in den Morgenstunden des 4. September das Frauengefängnis La Salpêtrière, wo sich im weitauslichsten Prostruierte befanden. Die später in die Welt geleitete Legende, daß, aus nachliegenden Gründen hier die Jungen verschont und nur die Älteren massakriert worden seien, zerstört Walter: von den 52 Freigelassenen zählten nur 13 weniger als dreißig und 16 mehr als fünfzig Jahre, von den 35 Abgeschlachteten nur 2 mehr als sechzig und 16 weniger als vierzig Jahre!

Die Massaker, die keineswegs in allen Gefängnissen zugleich begannen, dauerten achtundvierzig Stunden, vom 2. September, 3 Uhr nachmittags, bis 4. September um dieselbe Zeit; nur in La Force floß das Blut vierundzwanzig Stunden länger.

Die Zahl der Opfer

murde von den Schreibknechten der Gegenrevolution um ein Vielfaches übertrieben; man sprach von 2000 bis 3000, von 6000, von 8000, ja, von genau 12852 Getöteten! Walter weist nach, daß die wahre Zahl sich auf 1100 beläuft. Im Gegensatz zu einer landläufigen Meinung, die nur abgeschlachtete Royalisten und Priester kennt, kam mehr als die Hälfte dieser Ziffer, nämlich 600, auf Verbrecher des gemeinen Rechts, die man als Spießgesellen oder Werkzeuge der gegenrevolutionären Verschwörung ansah; 300 waren Geistliche, 150 „Verschwörer des 10. August“ und 50 Schweizergardisten. Die Schlächter, die sich selber „Käher der Nation“ taufte, schalt noch unlangst Alfred Stern in einer Darstellung der französischen Revolution (Tropfen-Weltgeschichte) ein „gedungenes, blutdürstiges und raublustiges Gesindel“. Blutdürstig waren, trotz mancher Beispiele von Großmut, die Septembriester gewiß und steigerten sich hier und da in einen wahren Blutrausch hinein; als gedungen konnten sie bis zu einem gewissen Grade auch gelten, da die Kommune sie für ihr schauerliches Handwerk zu entlohnem beschloß, aber „raublustiges Gesindel“ — nein! Walter tut dar, daß musterergültige Ehrlichkeit sie auszeichnete; was ihre Opfer an Papieren, Geld, Wertgegenständen bei sich trugen, wurde säuberlich bei den Sektionen abgeliefert; einige wenige, die etwas für sich zu entwenden suchten, ließen ihre Kameraden ohne weiteres über die Klinge springen. Auch gehörten die Mörder, die man auf 150 bis 300 beziffert, durchaus nicht dem an, was sozialer Hochmut die „Hefe der Bevölkerung“ zu nennen beliebt; schon Lenotre staunte, daß es durchweg Angehörige friedlicher Berufe, Handelsleute, Distriktsräte, Schneider, Hutmacher, Schuster, Uhrmacher, Goldschmiede, Barbier waren; wenn Walter hervorhebt, daß sich das Tribunal aus Männern zusammensetzte, die sich in ihrem Stadtviertel eines guten Rufes erfreuten, „Kaufleuten, Unternehmern, kleinen Meistern“, so stellt auch Lefebvre fest, daß sich unter den Massakrierern viele Kleinbürger befanden, und Michelet führt einen wichtigen Grund für ihr Rasen und Rabiatieren an: die gänzliche Stokung des Handels, die Bankrotte, die Schließung der Kramläden, Ruin und Hunger.

Aber der wesentlichste Grund war doch die Furcht. In seiner Geschichte der Revolution, die sich scharf gegen jede unklare und feige Rechtfertigung jener Greuel kehrt, hat Jean Saurès es unterstrichen, hinzuzufügend, daß selbst, wenn sie sich in bluttriefender Brutalität entlade,

die Furcht keine revolutionäre Kraft

sei. Sicher, meint er, waren unter denen, die hinterhältig und unnützlich mordeten, ehrenhafte, hingebene und mutige Patrioten. „Aber nicht auf ihren Charakter kommt es an, sondern auf ihr Handeln. Ihr Handeln aber entsprang der Furcht und der blinden Wut, die die Furcht erzeugt. Darum ist ihr Handeln verächtlich und auch dumm, denn es hat der Revolution in der Welt und vor der Geschichte unendlich mehr geschadet, als es die Gefangenen, die man abwürgte, selbst auf freiem Fuß hätten tun können.“

leidenschaftslosen Nüchternheit und überzeugenden Sachlichkeit eines Sektionsprotokolls.

Vielleicht geht Walter zu wenig auf die Wochen vor den Septembermorden ein, die erst die Voraussetzungen für das Ungeheuerliche schufen. Da der Widerstand, den die Königsgewalt am 10. August in den Tuilerien teils geplant, teils geistert hatte, allgemein als Ergebnis einer ruchlosen royalistischen Verschwörung galt, griffte seit diesem Tag die Volksmutter gegen die wirklich oder vermeintlich Schuldigen; der Gedanke in die Gefängnisse einzubringen und die verhafteten „Verschwörer vom 10. August“ niederzumeheln, lag drohend in der Luft. Das am 17. August eingeleitete Ausnahmegericht besänftigte die Rachegedüste der Masse eine kurze Weile, aber daß diese unvollkommene Revolutionsjustiz auf beiden Seiten lähmte und überführte und ausgefachte Volksfeinde laufen ließ, führte der Meinung, das Volk müsse selber die Abstrafung seiner Widersacher in die Hand nehmen, neue Scharen von Anhängern zu. Aber was den Rest zum Rasen überheizte, war doch der Krieg und nur der Krieg. Preußen und Oesterreich rückten heran, die Feste Longwy war gefallen, Verdun stand vor der Uebergabe —; wehe den Revolutionären, wenn die Heere der Koalition Frankreich überfluteten und Paris besetzten! Zwar machten die Nationalversammlung und der revolutionäre Gemeinderat, Legislative und Kommune, gewaltige Anstrengungen, der feindlichen Invasion einen Damm entgegenzusetzen; das Vaterland war in Gefahr erklärt, Freiwillige wurden aufgeboden, der letzte wehrfähige Mann sollte an die Front. Aber soßen in Paris nicht 30 000 Aristokraten? Braute sich nicht in den Gefängnissen eine Verschwörung zurecht? Würden, wenn alle Patrioten im Felde waren, die Royalisten nicht hervorbrechen, die Gefängnisse öffnen, die Beweise nebst den Frauen und Kindern der Vaterlandsverteidiger abwürgen und das Villenbanner auf Leichenhaufen pflanzen? Wirre Ideen, aber mit schauerlicher Logik ergab sich daraus der Schluß, solcher Gefahr könne nur vorgebeugt werden, wenn man in den Gefängnissen reinen Tisch mache.

Nicht wenige Historiker betrachten die Septembermorde als Folge eines sorgfältig ausgeheckten und systematisch durchgeführten teuflischen Planes; wenn Sybel von dem „Beschluß“ spricht, „in ganz Frankreich einen großen Mordschlag gegen die Widersacher der Demokratie zu richten“, steht er nicht einmal heute allein, nur daß nicht jeder den gleichen Verantwortlichen sucht. Daß „der berechnende Kobespierre“ den Anfang des Mordens mit Vorbedacht auf den 2. September verlegt habe, ist Sybels Meinung; selbst ein verdienstvoller moderner Geschichtsforscher wie Mathiez verteidigt sich zu der Behauptung, daß Danton „die Septembermorde effizient“ habe; verbreiteter ist die Ansicht Delbrücks, der Marat „den eigentlichen Anstifter dieses Massenmordes“ nennt, und von den revolutionären Behörden kommt durchweg die Kommune am schlechtesten weg. Walter zeigt klipp und klar

die Haltlosigkeit all dieser Beschuldigungen.

Kobespierres, Dantons, selbst Marats Schuld, die Schuld des Ministeriums, der Nationalversammlung und aller Aemter war rein passiv; sie ließen geschehen, was sie beim besten Willen nicht hindern konnten, schon weil ihnen Nachtmittel nicht zu Gebote standen. Selbst mit dem Gemeinderat verhält es sich nicht viel anders. Wohl gedieh am 31. August im Kopf einiger weniger Mitglieder des Generalkrats der Kommune die Idee, nicht etwa aus heiler Haut ein Blutbad unter den Gefangenen anzujubeln, sondern lediglich die Rasen an sich zu fesseln, indem man ihrer „Justiz“ gegen die „Verschwörer“ freien Lauf ließ, aber um wieviel Eingeweihte es sich dabei handelte, ob um ein Duzend oder nur um drei, vier, bleibt im Dunkel. Doch aber im Volk der Drang, sich selber „Recht zu verschaffen“, den Siedepunkt erreicht hatte, erwies am 2. September, einem Sonntag und Festtag des Patriotismus, da die Sturmglocke hämmerte, die Alarmtrommel wirbelte und überall Werber die Freiwilligen aufriefen, die Beschlüsse mehrerer Sektionen. Voran ging die durchaus zahme Sektion La Poissonnière, deren Generalkonvention, wie die der anderen in Permanenz tagend, den Antrag annahm, „alle zur Zeit in den Gefängnissen von Orleans und Paris festgehaltenen Staatsverbrecher vor dem Aemarsch der an die Grenzen eilenden Bürger zu Tode zu bringen; andere Sektionen, wie Luxemburg und Quinze-Vingt, schlossen sich an.

Aber ehe von dieser Seite unmittelbarer Anstoß kommen konnte, hatte das Volk

aus freien Stücken mit dem Morden begonnen.

In den ersten Nachmittagsstunden wurden zwanzig Geistliche, die den Bürgereid verweigert hatten und deshalb als besonders gefährliche Feinde der neuen Ordnung allen Haß auf sich zogen, aus dem vorläufigen Gewahrsam des Rothhauses in das Abtei-Gefängnis übergeführt. Als sich die Wogen mit den Gefangenen, von Nationalgardisten geleitet, durch eine erregte, wütende, murrende

alle Gefangenen der Abtei ohne Unterschied zu richten,

mit Ausnahme des Abbé Lenfant, der in Sicherheit zu bringen ist.“ Dieser Befehl enttete nicht, wie man oft behauptet hat, das Morde, da sich längst die Leichen häuften; vielmehr diente er dazu, die Volkswut in eine gewisse Form zu bringen und das ganz planlose Hinrichteten zu zügeln. In der Tat trat unter dem Vorsitz des Bakillensführers Stanislas Maillard eine Art Gericht zusammen, das jeden einzelnen Fall, wenn auch sehr oberflächlich, prüfte und sich jeden Angeklagten zum Verhör vorführen ließ. Ueberzeugte sich die improvisierte Geschworenenbank von der Schuld, verfügte Maillard: „Freilassen!“, und der Unglückliche, in den Gassen hinausgestoßen, endete sofort unter Säbelhieben und Pikenstößen. Ein für unschuldig Erkannter dagegen wurde unter lebhaften Rufen: „Hoch die Nation!“, unter Umarmungen und sogar Freudentränen der blutbedeckten Henker wirklich in Freiheit gesetzt.

Ähnlich ging es im Gefängnis La Force zu, wo allerdings das Gemetzel erst gegen Rittersnacht begann; auch hier bildete sich ein Tribunal unter Vorsitz Dupal d'Estinays, den, nicht zu diesem Zweck, die Kommune als Kommissär hierher gelandt hatte. Auch hier gab es Beratungen und Abschlachtungen, darunter die der Prinzessin Lamballe, Freundin Marie Antoinettes, auch hier Freilassungen und Entlassungen. Ein Brooinggeistlicher rettete seine Haut, indem er beteuerte, daß er ein Bauernsohn und der Sache des Volkes ganz ergeben sei, und der Abbé Flau st schwor den verlangten Eid auf Freiheit und Gleichheit, und kam so davon. Im Karmeliterkloster, wo nur Geistliche, unter ihnen der als Gegenrevolutionär verführte Erzdiakon von Arles, Dulau, den Tod fanden, leitete ein Delegierter nicht der Kommune, sondern der Sektion des Luxemburg, namens Bilette die grauenhaften Operationen, die bei neun Versicherten in zwei Stunden beendet waren. Unmittelbar vor den Augen, aber kaum unter Mitwirkung des Komitees der Sektion der Sansculotten, ging dagegen am Abend des 3. September die Hinrichtung der Geistlichen vor sich, die im Seminar Saint-Jérôme gefangen lagen. Etwas wie ein Gericht hatte sich auch im Bicêtre-Gefängnis eingestellt, das anfangs viele Freilassungen anordnete; den Todgeweihten wurde, ehe man sie zur Erschlagung in den Gassen abschob, mit Kreide ein Kreuz auf den Rücken gemalt. Hier soll sich vielleicht das Haarsträubendste und Entsetzlichste dieser Tage: Der Zuchtmeister der mit Bicêtre verbundenen Korrektilionsanstalt für Jugendliche, Boyer, hat das Volkstribunal, auch über seine 55 Zöglinge zu Gericht zu sitzen, und

lieferte 33 als „unverbesserlich“ den Schlächtern aus.

Anderen Gefängnisse waren Schauplatz von Megeleien, ohne daß auch nur die Finger der Kommune oder der Sektionen sichtbar wurden: die Conciergerie, wo es den Schweizer Offizieren

Wie Gordon starb

Ein dunkles Kapitel aus der englischen Geschichte

Von Lytton Strachey, dem glänzenden historischen Schriftsteller Englands, sind schon mehrere Werke in deutscher Uebersetzung erschienen. Jetzt liegt ein neues Sammelbuch seiner Aufsätze unter dem Titel „Geist und Abenteuer“ (Berlin 1932, S. Fischer-Verlag) vor. Der Band enthält seine Untersuchungen über Voltaire, Shakespears, Stendhal und englische Historiker. Am wichtigsten ist aber der Aufsatz über das Ende des Generals Gordon.

Gordon war der bekannte englische koloniale Krieger, der in den achtziger Jahren im Sudan von den Anhängern des Mahdi, des religiös-nationalen Führers der Eingeborenen, ermordet wurde. Die Mit- und Nachwelt hat sich oft gefragt, warum die englische Regierung, an deren Spitze damals Gladstone stand, Gordon im Stich ließ. Lytton Strachey hat jetzt durch genaue Forschungen den Schicksal des Geheimnisses gelüftet. Gordon war keine welt-historische Figur, und sein Schicksal brauchte uns heute nicht allzu sehr zu erregen. Aber gewisse Methoden der englischen Weltpolitik kommen hier mit unheimlicher Deutlichkeit zum Vorschein, zumal da Lytton Strachey nichts beschönigt. Er klagt nicht gerade an, aber er schildert doch in leicht satirischer Form die Dinge, wie sie wirklich waren.

General Gordon war eine merkwürdige Mischung von Mystiker, Bibelforscher, Abenteuerer und Alkoholiker. Er stand immer auf den Vorposten der britischen Weltbeherrschung. Er diente fremden Regierungen wie China und Ägypten, vertrat aber dabei immer die englischen Interessen. In den achtziger Jahren hatten sich die Engländer in Ägypten festgesetzt, aber es war noch sehr zweifelhaft, ob sie diese Position gegen den Widerstand Frankreichs und der anderen Mächte würden behaupten können. Zugleich drohte ein Krieg mit Rußland an der indischen Grenze. Der Sudan, das ungeheure Land am oberen Nil, war in jener Zeit

eine Provinz Ägyptens. Da kam es zu dem großen Aufstand des Mahdi, und man sah bald, daß Ägypten die rebellische Provinz nicht würde halten können.

Die englische Regierung sah sich vor eine schwere Entscheidung gestellt. Solange die Ägypter den Sudan beherrschten, regierten dort indirekt auch die Engländer. Triumphierte aber der Mahdi, so war Englands Einfluß in Zentralafrika vernichtet. Die ägyptischen Truppen waren dem Mahdi nicht gewachsen; also hätte man eine englische Armee in den Sudan schicken müssen. Indessen bei der gespannten internationalen Lage wollte das Ministerium Gladstone eine englische Armee für den Sudan nicht hergeben; vielleicht fehlten eines Tages die englischen Divisionen, die man nach Innerafrika geschickt hatte, bei der Verteidigung Indiens.

Nun wußte man, daß General Gordon, der früher einmal im ägyptischen Dienst im Sudan kommandiert hatte, die dortige Lage optimistisch ansah. Er traute sich zu, den Sudan auch ohne englische Truppen gegen den Mahdi zu verteidigen. Da kam das Ministerium Gladstone auf folgenden Ausweg: Gordon wurde der ägyptischen Regierung zur Verfügung gestellt; er erhielt den Auftrag, dank seiner besonderen Lokal- und Personenkenntnis die ägyptischen Truppen aus dem gefährdeten Sudan herauszuführen. Der geheime Gedanke der englischen Regierung war dabei folgender: Gordon würde, einmal im Sudan eingetroffen, gar nicht den Rückzug organisieren, sondern den Kampf gegen den Mahdi aufnehmen. Wenn er Erfolg hatte, war alles gut, wenn er scheiterte, dann hatte er die Instruktion der englischen Regierung übertreten, und er starb auf eigene Verantwortung.

So ist Gordon als Opfer des „hochmoralischen“ Gladstone und seiner Kollegen in Khartum ums Leben gekommen.

Arthur Rosenberg.

Herbstregatten im Sturm

Die Freien Segler voran

Der Wind, der den freien Seglern bei ihren vielen Wettfahrten in diesem Sommer meistens fehlte, war Sonntag zu reichlich vertreten. Bei einer Windstärke von 6 bis 7 Metern aus WNW, der in den Böen aber ganz bedeutend stärker war, gab es viele, die es vorzogen, ihr wertvolles Bootsmaterial wieder in Sicherheit zu bringen. Trotzdem wurden noch viele Fahrgenüge beschädigt.

Bei der Gruppe Ost auf dem Langen See und Seddinsee gingen nach einer Startverzögerung von 30 Minuten 118 Boote mit Kurs auf die Kogelwallinsel durch den Start, der besonders bei den 20-Quadratmeter-Rennbooten durch eine blendende Geschlossenheit auffiel. Die Jugendregatta, die für ihre Langstreckenfahrt die Wendemarke in Schmöden ausgelegt hatten, geboten auf der ersten Strecke Vorsicht. In rauschender Fahrt ging es mit raunen Schooten zum Seddinsee. Hier sah es aber anders aus. Der Wind hatte ganz schöne Wellen hervorgezaubert und die Fahrt vor dem Winde machte vielen schon recht zu schaffen, da die Böen das Segel einmal auf diese und einmal auf jene Seite warfen. So wurde es meist unterlassen, Ballon oder Spinnaker zu setzen. Nach der Wende an der Gölener Tonne gab es eine harte Kreuzstrecke, die an den Gölener Bergen schon mehreren zum Verhängnis wurde. Zwei 15-Quadratmeter-Rennjollen und eine 10-Quadratmeter-Wanderjolle kenterten. Etwas später erreichte der Ausgleichsjolle „Windsbraut“ vom WSB. 1929 dasselbe Verhängnis, da dieselbe aber mit Ballast versehen war, ging sie unter und nur die Spitze des Segels mit der Nummer IV 382 ragte noch aus den Fluten. Etwas 30 von den gestarteten Booten mußten früher oder später das Rennen aufgeben; 9 davon hatten Havarien, die bei solchem Sturm leider nie ausbleiben. Schnellstes Boot der großen Bahn wurde 388 „Gazelle“ mit 1.40.29 Stunden, der kleinen Bahn III 422 „Tartane“ mit 1.09.31 Stunden. Für die 30-Quadratmeter-Renn-Klasse war das Wetter gerade richtig, obgleich schon hier einige Boote mit gereiftem Zeug fuhren. In der A-Klasse siegte „Windspiel“ leicht vor „Traum II“, da „Windhund“ havarierte und „Masovia“ aufgab. Auch der 35-Quadratmeter-Kreuzer „Ammersee“ fuhr sich bei uns im Norden ganz wohl und hielt sich gut, obwohl er keine Konkurrenz hatte. „Janus“ von den Nationalen konnte nur „Trumps“, der Erster wurde, und „Rudi“ durchhalten. Ein gutes Rennen lieferten die 15-Quadratmeter-Wanderjollen, obgleich auch hier die Hälfte der Boote ausfiel, teils durch Distanzierung, da die Segel zu groß sind, einer wegen Havarie, drei gaben auf. Die Neubauten konnten „Kare“ nicht gefährlich werden, die Erster wurde vor „Pan“ und „Medernich“. Die leichteren 10-Quadratmeter-Rennjollen hielten sich trotz des Sturmes gut, „Ishi Capa“, der die beste Zeit legte, mußte distanziert werden, weil er die Wendemarke bei Golen verfehlt rundete. So belegte „Ausreißer“ den ersten Platz vor „Silberbod“. In der B-Klasse siegte „Kumtreiber“. Interessante Kämpfe lieferten auch die 10-Quadratmeter-Wanderjollen, eine Klasse, die immer größer wird. Trotz des starken Windes gab keiner auf; 10 Boote passierten die Ziellinie. „Rudi“ als Erster vor „Annetin“. „Wotan“ kenterte. Bei den 20-Quadratmeter-Rielbooten lichteten sich die Reihen viel stärker als bei den kleinen Klassen. Vier gaben auf und zwei havarierten. Die ersten Plätze belegten „Bagabund“ von der A-Klasse und „Tudbi“ von der B-Klasse.

Bei den Tourenkreuzern fuhr „Fraternite“ diesmal eine

gute Zeit. Das Jugendboot des EC. 1919 wurde Erster in der Ausgleichsklasse und bei den Ausgleichsjollen konnten „Traute“, „Tartane“, „Dahem“, „Good Wind“ und „Blechen“ die ersten Plätze der 13. bis 20. Klasse belegen.

Gruppe West auf der Unterhavel

Start und Ziel beim Segelklub Weinmeisterhorn. Ein SW-Wind, der mit sieben Sekundenmetern blies, stellte die größten Anforderungen an Mannschaften und Bootsmaterial. Bei eingehenden Böen bis zu 10 Sekundenmetern blieb denn auch nicht aus, daß Boote kenterten oder der Raft weggejagt wurde. Besonders der Wannsee, auf dem eine respectable Welle stand, machte den Seglern zu schaffen. Unermüdllich wurde geschöpft und gepumpt. Es wurden durchweg gute Zeiten geselegt. In der Ausgleichsklasse holte sich „Friedel II“ den Sieg. In der 20-Quadratmeter-Sollentkreuzer-Klasse holte „Vibelle II“ gut auf und gewann, dicht gefolgt von „Frohinn II“, der 20 Sekunden später durchs Ziel lief. Sieger der 20-Quadratmeter-Rennjollen-A-Klasse wurde „Kowdy II“, gleichzeitig schnellstes Boot der großen Bahn werdend, in der guten Zeit von 1.32.55 Stunden. Einen guten Start hatten die 15-Quadratmeter-Wanderjollen. „Konchi“, welche anfangs führte, mußte „Greif“ und „Windspiel“ vorbelassen und „Greif“ sicherte sich den Sieg seiner Klasse. In der 15-Quadratmeter-Sollentkreuzer-Klasse lieferten sich „Inge“ und „Bohent“ einen scharfen Kampf. „Inge“ lief als Erster durchs Ziel vor dem 24 Sekunden später einlaufenden „Bohent“. Vom Start weg führend, siegte „Satan“ überlegen bei den 15-Quadratmeter-Rennjollen. Hart gekämpft um die Siegespalme wurde in der Flossenkreuzer-Klasse. Hier führten abwechselnd „Vibelle“ und „Vipisjar“. „Vibelle“ postierte sich als Erster die Ziellinie. Einen schönen Kampf lieferten sich die 10-Quadratmeter-Wanderjollen. „Pilot“, anfangs an zweiter Stelle liegend, siegte knapp vor „Summler“ und „Neolus II“, gleichzeitig schnellstes Boot der kleinen Bahn werdend, in 1.11.55 Stunden. „Lutti“, „Ohio“ und „Schmalbe“ waren die Sieger der 12. bis 14. Klasse.

Regatta der Ruderer und Kanufahrer

Die diesjährige Kreisregatta der Ruderer und Kanufahrer des WSB. war vom Wetter begünstigt. Der launische Wettergott schloß rechtzeitig, nachdem er noch in der Nacht sein Rütchen in keinen Wolkenbrühen reißlos gekühlt hatte, zu Beginn des Sonntags seine Schleusen und der Platz des Rudervereins Collegia wies bei Beginn der Regatta eine stattliche Anzahl von Teilnehmern und Bäten auf. Die Rennen waren gut besetzt und der technische Teil der Veranstaltung spielte sich trotz des böigen Windes reibungslos ab. Der Verlauf der Regatta bewies, daß trotz aller Behinderungen wirtschaftlicher Art die Arbeiterportbewegung auch bei den Ruderern und Kanufahrern markiert und die beteiligten Organisationen können mit diesem Erfolg durchaus zufrieden sein.

Ergebnisse des Rennens. Doppelkruzer, Senoten: 1. Ruderverein Bornhöhe 9:28,4; 2. Rudervereinigung 1913 9:39,6. — Kanuvereine für Anfänger: 1. Danelionsgruppe Potsdam 3:31,1; 2. Reichsbanner-Wassersportabteilung 6:17,4. — Riemenspieler für Junioren: 1. Ruderverein Collegia 8:20; 2. Wasserpostverein Rachenow 8:33,6. — Doppelkruzer für Junioren, 1. Paar: 1. Reichsbanner-Wassersportabteilung 8:18,4; 2. Paddelklub Rodertriede 8:31; 3. Freie Schwimmer Schöneberg 8:37. — Doppelkruzer für Frauen: 1. Ruderverein Collegia 8:29,8; 2. Ruderverein Bornhöhe 8:37. — Doppelkruzer für Frauen: 1. Kanuverein Urdine 8:19,2; 2. Sportvereinigung Schöneberg 8:24,6. — Kanuvereine für Junioren: Danelionsgruppe Potsdam 5:28; 2. Freie Schwimmer Charlottenburg 5:27,8. — Ufer für Senoten: 1. Ruderverein Collegia 7:12,8; 2. Ruderverein Bornhöhe 7:19,4. — Doppelkruzer für Senoten: 1. Wasserpostverein Rachenow 5:54,4; 2. Freie Kanufahrer Spandau 5:57,6. — Riemenspieler für Frauen: 1. Freie Schwimmer Brandenburg 4:17; 2. Wasserpostverein Brandenburg 4:37. — Doppelkruzer für Junioren, 2. Paar: 1. Freie Kanu-Union 3:59; 2. Freie Kanufahrer Spandau 3:59,8; 3. Sportverein Moabit 6:04,1. — Riemenspieler für Anfänger: 1. Ruderverein Bornhöhe 8:09; 2. Wasserpostverein Brandenburg 8:09,2. — Halbboot-Juwer: 1. Freie Kanu-Union 5:57,6; 2. Freie Turnerstaffel Cottbus 6:02,2. — Doppelkruzer für Junioren: 1. Ruderverein Bornhöhe 7:39,2; 2. Wasserpostverein Brandenburg 7:43,2. — Einer-Roiat: 1. Wasserpostverein Brandenburg 6:00,4; 2. Danelionsgruppe Potsdam 6:19,1. — Leichter Riemenspieler: 1. Ruderverein Collegia 8:13,4; 2. Wasserpostverein Cottbus 8:19,2. — Kanu-Juwer: 1. Freie Schwimmer Charlottenburg 4:59,4; 2. Danelionsgruppe Potsdam 5:04,6. — Ufer für Senoten: 1. Ruderverein Bornhöhe 6:37,8; 2. Rudervereinigung 1913 6:38,5.

Motorrad-Sechstagesfahrt beendet England gewinnt

Nach Erledigung der sechs Schleißenfahrten durch die Dolomiten fand am Sonntag in Meran als Abschluß der internationalen Motorrad-Sechstagesfahrt noch eine Geschwindigkeitssprüfung statt, bei der Geschwindigkeitsteiler zwischen 60 und 70 Stundenkilometer verlangt wurden. Leider begann es im Verlaufe der Veranstaltung stark zu regnen, wodurch gerade die entscheidenden Rennen um die internationale Trophäe und die Silbertrappe stark beeinträchtigt wurden. Aus dem Kampf um die internationale Trophäe der Nationalmannschaften ging England mit der Mannschaft Perrigo (BSA, 500 ccm), Rowley (BSA, 500 ccm) und Bradlen (Sunbeam Motorrad 600 ccm) hervor, die eine bessere Zeit erzielte als die gleichfalls strapazierten italienische Mannschaft. England gewann mit dem Rudge-Team Mc Gregor, Williams, Walker auch die „Silbertrappe“ gegen Italien A (Guzzi-Team), Italien B (Bianchi-Team) und Deutschland A (Gebr. Thumshirn). (Die genauen Ergebnisse waren bei Redaktionsschluss noch nicht errechnet.)

Richter — Weltmeister in Rom Zweiter Mozzo, dritter Frach

Der vorletzte Abend der Weltmeisterschaftswoche in Rom brachte die Entscheidung in der Weltmeisterschaft der Amateurflieger. Über 5000 Zuschauer wurden Zeugen eines eindrucksvollen Sieges des Rainers Albert Richter, der in beiden Entscheidungsläufen knapp, aber sicher über den italienischen Meister Mozzo die Oberhand behielt. Der lange Holländer Roestops hat also mit seiner Prophezeiung recht behalten, als er Richter nach dessen Sieg im Pariser Grand Prix als den kommenden Weltmeister bezeichnete. Aber auch unser zweiter Vertreter, der sich für die Viertelfinals qualifiziert hatte, Willy Frach, Breslau, schlug sich ganz hervorragend. Frach unterlag zwar in der Vorentscheidung gegen Mozzo, behielt aber dann im Kampf um den dritten Platz in beiden Läufen über den überraschend gut fahrenden Oesterreicher Dusila die Oberhand.

Nachdem die Amateure das Feld geräumt hatten, begannen die Vorkämpfe der Berufsflieger. Von unseren beiden Vertretern schied Peter Stoffen-Röhm bereits in den Vorrunden endgültig aus, dagegen konnte sich der deutsche Meister Mathias Engel durch seinen zweiten Platz im Hoffnungslauf für die Viertelfinals qualifizieren, an denen weiterhin noch Föld-Hansen, Richard, Geradin, Fauchez, Scherens, Martinetti und Roestops teilnahmeberechtigt sind.

Auf der Olympiabahn Nachwuchsfahrer vor leeren Tribünen

Der gestrige Renntag der Olympiabahn — es dürfte der letzte der Sommerferien gewesen sein, denn schon am kommenden Sonntag will der Sportpalast die Wintersaison anlaufen — war äußerst schlecht besucht. Knapp 250 Personen hatten sich eingefunden. Vier Nachwuchsfahrer und der alte Fritz Bauer bestritten drei Dauerrennen, die über eine Gesamtdistanz von 100 Kilometer gingen.

Alle drei Rennen wurden eine sichere Beute des Fortsetzers Pawlak, der seine Gegner nach Belieben überrunden konnte. Bauer war sehr schnell müde, und die sogenannten „kommenden Leute“ wie Carpus, Stok und Bolke fuhren ohne Herz und Taktik. Stok war außerdem zu wenig trainiert, um sich hier irgendwie bemerkbar machen zu können. Kurzum: Pawlak hatte keine Gegner.

Zwei Amateur-Fliegerrennen, die ebenfalls am an interessanten Momenten waren, wurden von Gangel und Wefenberg gewonnen.

Blinde treiben Sport Gute Resultate im Lauf und Sprung

Als sich vor vier Jahren einige Blinde zusammenfanden, um durch Ausübung von Sport und Leibesübungen sich selbst und ihren Leidensgenossen neuen Lebensmut und neue Lebensfreude zu schaffen, glaubten sie wohl selbst nicht daran, daß sie auch einmal mit einem Sportfest an der Öffentlichkeit treten würden. Was von vielen nicht für möglich gehalten wurde, trat gestern in Erscheinung. Auf dem Sportplatz in der Berner Straße in Reinickendorf ist heute man in den Vormittagsstunden den Berliner Blindensportvereine bei seinem Sportfest bewundern. Glanzleistungen und Weltrekorde hat niemand erwartet, desto größer war aber das Staunen der Zuschauer, wenn sie sahen, wie sich diese Blinden bewegen. Wenn dann noch Resultate wie beim 100-Meter-Lauf in 13,1 Sekunden, beim Hochsprung 1,50 Meter und beim Weitsprung 4,65 Meter erzielt werden, so kann man dem Verein nur gratulieren.

Eine Mutter erzählte, daß ihr jetzt 19jähriger Sohn als 18jähriger durch einen Unfall sein Augenlicht verlor. Alle Freude am Leben war verschwunden. Da trat er vor einigen Monaten dem Verein bei. Seit dieser Zeit lebt er wieder auf. Und das ist das Verdienst des Vereins und seiner ehrenamtlich tätigen Sportlehrer.

Einige Ergebnisse: Frauen, Hochsprung, 1 Meter. — Weitsprung 3,60 Meter. — 50-Meter-Lauf 8,4 Sek. — Männer, Hochsprung, 1,50 Meter. — Weitsprung 4,65 Meter. — 100-Meter-Lauf 13,1 Sek. — Schleuderballwerfen 46,65 Meter. — Kugelstoßen 10 Meter.

Arbeiter-Fußball

Vorwärts-Wedding schlägt Fortuna 5:2

Im zweiten Bezirk scheint durch das Hinzukommen neuer Vereine ein allgemeine Ummwälzung in der Spielstärke der Mannschaften eingetreten zu sein. Ueberrassungen sind ja an jedem Spieltag an der Tagesordnung, und je länger gespielt wird, desto größer werden die Ueberrassungen. Gestern gab es eine solche bei dem Treffen Vorwärts-Wedding-Fortuna. Durch das Unentschieden gegen Adler 08 und durch den einwandfreien Sieg über Hanja gab man den Fortunen gegen Vorwärts alle Siegesaussichten. Es kam aber etwas anders, als sich Fortuna träumen ließ.

Geldy zu Beginn übernahm Fortuna das Kommando. Nach einigen schnellen Angriffen wurde der erste Treffer durch einen Handelfmetter erzielt. Weiter drückte Fortuna auf das Tempo; der Sturm spielte zu engmaschig, so der Vorwärtsverteidigung immer die Möglichkeit gebend, rechtzeitig eingreifen zu können. In einem unerbittlichen Augenblick bekam der Rechtsaußen der Weddingen den Ball zugespielt. Im schnellen Lauf ging es nach vorn. Aus einem fast unmöglich erschienenen Schußwinkel heraus gab er den Ball hoch vor das Tor, wo der starke Wind das Weitere beforderte. Trotz verzweifelter Anstrengungen beider Sturmreihen blieb es bei diesem Resultat bis zur Pause. Fortuna verfuhr dann, wieder in Führung zu kommen, was auch bald gelang. Dann war es aber vorbei. Der Sturm verfehlte sich durch eigenartiges Spiel jede weitere Gelegenheit, während Vorwärts immer gefährlicher wurde. Nur noch zwanzig Minuten Spielzeit. Da reißt Vorwärts durch und in gleichmäßigen Abständen werden weitere vier Treffer erzielt, die den 5:2-Sieg herstellten.

Teltow mußte einen wichtigen Punkt an Hertha-Buckenwalde durch ein 2:2-Resultat abgeben. Nord schlug den Volksport Weihensee hoch mit 7:0. Das Treffen Bankow-Sayonia mußte beim Stande von 1:0 für Pantow abgebrochen werden. Normannia gewann gegen WSB. Reutbahn 4:1. Ofen gegen Riders 5:0. Schöneberg verlor gegen Luckenwalde 1:1. WSB. Borghaus gegen Adler 08 1:0. Hanja gegen Zehdenitz 2:3. Vorwärts 1b gegen Eintracht-Nahlsdorf 1:3. Minerva gegen Wilmersdorf 3:4. — Zweite Mannschaften: Minerva gegen Wilmersdorf 2:1. Schöneberg gegen Luckenwalde 1:0. Hanja gegen Zehdenitz 5:2. Vorwärts gegen Fortuna 4:1. Teltow gegen Hertha 1:4. Hanja (Schüler) gegen Fortuna 2:0.

Gewonnen und doch verloren Bei den Aufstiegsspielen der Handballer

Die gestrigen Aufstiegsspiele der Arbeiter-Handballer standen unter einem sehr ungünstigen Stern. Schon die Tatsache, daß jede Mannschaft verpflichtet war, zwei Spiele auszutragen, wirkte lähmend auf die einzelnen Kämpfe. Außerdem hatte der Regen den Platz derart durchnäßt, daß die Spieler wie auf einer Eisbahn hin- und herrutschten. Die Nachmittagskämpfe litten dann sehr unter den nachträglichen Einwirkungen der Vormittagspiele. Aber auch der unmögliche Platz der Freien Turnerschaft Schöneberg muß bei weiteren Spielen gemieden werden. Wir haben doch in Berlin genügend städtische Plätze zur Verfügung, die vollkommen einwandfrei sind. Bei den Spielergebnissen zeigte sich folgendes Kuriosum: Der Meister des ersten Bezirks, Stralau, gewann wohl beide Spiele, ohne jedoch die Punkte zu erringen. Die Stralauer hatten nämlich den Fehler begangen, ihre Spielerpässe zu verpassen. Nach den Bestimmungen hätte der Schiedsrichter das Spiel gar nicht aufspielen dürfen.

Als erster Kampf stieg die Begegnung Stralau-Süden 2, die mit dem knappen 9:8-Sieg der Stralauer endete. Brandenburg, als Meister des 3. Bezirks schlug seinen Gegner, Moabit, zweiter Bezirk, hoch mit 9:3. Dann kam das schönste Spiel des Tages: Hennigsdorf gegen Köpenick. Nach scharfem aber durchaus fairem Kampf blieben die Köpenicker mit 6:5 hinter. Mit einer Verpätung von einer Stunde traten sich dann Brandenburg und Stralau gegenüber. Daß die Stralauer auch hier gewinnen würden, haben wohl nur wenige erwartet. Nachdem die Stralauer bereits mit 4:2 in sicher geglaubter Führung lagen, holten die Brandenburger schnell auf. So, wenige Minuten vor Schluß gingen sie sogar mit 5:4 in Führung. Im Endspurt rückten jedoch die Stralauer wieder in den Vordergrund, um mit 6:5 zu gewinnen. Das Schlussspiel Moabit gegen Süden 2 war zu unruhig. Süden gewann mit 4:2, trotzdem sie den größten Teil der Spielzeit nur mit 10 Mann spielen mußten, da ein Spieler durch einen unglücklichen Fall zu Schaden kam. — Das Ergebnis der Spiele ist also: Brandenburg und Süden 2 gelten als sichere Aufstiegs-kandidaten, während Stralau und Moabit noch einmal gegen die vorletzten Mannschaften der ersten Klasse spielen müssen. Für Stralau besteht also immer die Hoffnung, daß sie zur ersten Klasse aufrücken, wenn es gelingt, die Abstiegskandidaten zu schlagen.

Weitere Ergebnisse: Stralau 2 gegen Wedding 3:7. — Stralau Jugend gegen Wedding Jugend 10:3.

Die Fahrt der Alten

Die „Fahrt der Alten“ (Altersriegen im 1. Kreis) ging unter einer Beteiligung von 300 aktiven und ebensovielen Zuschauern bei bestem Wetter und bester Stimmung vor sich. Ein Marsch durch den märkischen Wald am Templiner See entlang. Die Bundesgymnastik unter Begleitung des Bezirksspiellmannschafts war etwas Neues und fand gute Aufnahme. Die angelegten Kreismeisterschaftsspiele wurden des starken Windes wegen auf den Sport- und Spieltag am 23. Oktober im Friedrichshain verlegt. (Meldungen bis 15. Oktober an H. Stanislaus.) Es gab noch regen Badebetrieb. Die Rückfahrt mit Dampfer bis Potsdam gab der ganzen Veranstaltung einen guten Abschluß.

Ein heiterer Zwischenfall sei noch erwähnt: Bei der Abfahrt vom Potsdamer Bahnhof fragte ein Thüringer Stahlhelmer: „Nu, was sind denn das für welche?“ Als sein Gastgeber ihm antwortete, das sind Arbeiterportler, meinte der Thüringer: „Nu, wer hat denn die eingeladen?“ Der gute Mann war eben der Meinung, daß sich in Berlin nur Stahlhelmer aufhalten.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Kreislager Reutbahn. Die Technikerprüfung 1921 heute, 3. September, aus und findet Sonntag, 4. September, auf dem Sportplatz Reutbahn. **WIK, Godes.** Heute, 3. September, Rechenschaft bei Wendte, Goldschmidt, 42. Mittweg, 7. September, 10 Uhr, Vereinsvorstandssitzung bei Goldschmidt, Friedenstr. 90. **Kreislager Wedding.** Heute, 20 Uhr, Kreislagerversammlung bei Sooth, Senarier, 10. Am Sportplatz. Thema: Herbstsportfest am 13. September 1922 im Volkspark Hebborn. **SB, Moabit.** Mittwoch, 7. September, 20 Uhr, außerordentliche Vortragsversammlung bei Köhl, Pankow, 10. Als Gastredner müssen erscheinen sechs Mannschafsausschüsse, gut 400 Mitglieder. **Vollsporthaus Berlin e. V., Abt. Einheitsfußball.** Regelmäßige Lehrgänge an allen Wochentagen, außer Sonnabenden, von 1914-21; 112 im Volkshausgebäude, Dannewegstr. 23-25, 2. Stock, Zimmer 10. Anfertigung, Fortbildung und Rekrutierung. Nach für April. Der nächste Jungfernfest beginnt am 12. September. Gebühre für Mitglieder 2,50 M.